

190

Thomas Carlyle

DIE KIRCHE IN UNSERER ZEIT

Ein Wort an Geistliche und Laien



Sgotzai

HISTORICAL DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

THOMAS CARLYLE

DIE KIRCHE IN UNSERER ZEIT

EIN WORT AN GEISTLICHE UND LAIEN

UNVERÄNDERTER
NACHDRUCK DER VIERTEN AUFLAGE

DIE WAHRHEIT KANN EINGESCHLOSSEN
UND GEFESSELT,
ABER NICHT ÜBERWUNDEN WERDEN.

© church documents
beefelden Oktober 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals unter
gegebenenfalls orthographischer Anpassung

Peter Sgotzai . Am Kirchberg 24 . 64743 Beefelden

VORWORT ZUR VIERTEN AUFLAGE

Dieselbe Bedeutung, die der Herausgeber mit Recht dieser Schrift beimisst, gilt auch für unsere Zeit.

In einem Exemplar der ersten deutschen Ausgabe (Frankfurt a. M. 1847) befindet sich die handschriftliche Bemerkung, dass Thomas Carlyle der Verfasser ist. Die zweite Auflage der Übersetzung aus dem Englischen gab Charles Böhm heraus (Berlin 1861).

In der neuen Auflage, die auf mehrfachen Wunsch erscheint, sind entbehrliche Fremdwörter möglichst ausgemerzt und geringfügige Änderungen, die aber nicht die Lehre oder den Sinn berühren, vorgenommen worden.

Möchte auch diese neue Auflage dazu beitragen, uns in der seligen Hoffnung auf die baldige Wiederkunft Christi zu bestärken!

Bremen, im November 1933
Wilhelm Ehlers

VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE

Mit dieser Schrift wird aufs neue die Arbeit eines Mannes dargereicht, der nun den Entschlafenen angehört. In derselben werden die kirchlichen Verhältnisse so dargelegt, wie sie sich dem beobachtenden und durchdringenden Blicke des Verfassers vor dem Jahre 1848 darstellten. Seitdem hat sich die kirchliche und politische Lage Europas vielfach verändert; die eingetretenen Veränderungen aber haben die Wahrheit und Wichtigkeit der in dieser Schrift enthaltenen Lehren und Grundsätze so sehr bestätigt, dass dieselbe erst recht die ganze Aufmerksamkeit unparteiischer Leser bezüglich der darin behandelten Fragen und niedergelegten Erfahrungen in Anspruch zu nehmen verdient. Unter diesen Voraussetzungen wurde die Ausgabe eines Neudruckes gewagt, aber auch aus demselben Grunde wurde mit Übereinstimmung und Billigung der dem Verfasser im Leben Nahegestandenen diese Arbeit in ihrer ursprünglichen Gestalt bewahrt. Nur wenige kleine stilistische Fehler erlaubte man sich zu ändern und einige Ausdrücke genauer zu fassen, wie es selbst im Sinne des Verfassers wahrscheinlich gelegen wäre.

Den vollen Glauben an die Unwandelbarkeit von Gottes Wort und Gottes Wegen zu wecken, liegt in der Absicht dieser Schrift.

Die reiche Fundgrube der ewigen Wahrheit, die hierin niedergelegt ist, dürfte auch dazu beitragen, dem forschenden Leser zu einer Befestigung des Ankers christlicher Hoffnung zu dienen.

Augsburg, 1.Mai 1879

Der Herausgeber

INDEX

VORWORT ZUR VIERTEN AUFLAGE	3
VORWORT ZUR DRITTEN AUFLAGE	4
I. VERFASSUNG DER KIRCHE CHRISTI	7
II. KIRCHE UND STAAT	17
III. DIE DEMOKRATISCHEN LEHREN	29
IV. REGIMENT, FREIHEIT UND BEISTAND	37
V. GEHEIMNISVOLLES BABYLON UND ERRETTUNG AUS DEMSELBEN	42
VI. DAS PRIESTERTUM CHRISTI	47
VII. DIE EINHEIT DER KIRCHE CHRISTI	60
VIII. KIRCHENLEHRE	77
IX. KIRCHENZUCHT	90
X. KIRCHLICHE ENTWICKLUNG	96
XI. GOTTESDIENST	105
XII. ZEHNTEN	109
XIII. DAS DIAKONENAMT	116
XIV. SCHLUSSWORT	126

I. VERFASSUNG DER KIRCHE CHRISTI

Luther hat das Wesen und das Maß seines Werkes richtiger aufgefasst und beurteilt als seine Nachfolger. Seinem eignen Bekenntnis gemäß war sein Auftreten das eines Predigers und Lehrers, von Gott dazu berufen, die reine, biblische Wahrheit zu verkündigen, die Lehre und die Kirchengesetzungen von Menschenatzungen und Missbräuchen zu befreien und dem bußfertigen Sünder den Weg zur Seligkeit ohne Menschenverdienst und ohne menschliche Vermittelung zu eröffnen. Was die fernere Entwicklung seines Werkes in der Vervollkommnung der Kirche betraf, gestand er, dass diese vielmehr seinen Nachkommen gehöre und dass die zu seiner Zeit entstandene Kirchenordnung wesentlich durch die äußern Umstände gestaltet worden sei. Auch bekannte er, dass die durch ihn von der Herrschaft des Papsttums befreiten Gemeinden, obgleich zum apostolischen Glauben zurückgekehrt, doch nicht die Geistesfülle und Vollkommenheit der ursprünglichen apostolischen Gemeinden erreichten, und dass namentlich die Gottesverehrung und das Kirchenregiment noch viel zu wünschen übrigließen.

Dass dies der Fall sein musste, lag in der Natur der Sache. Durch die Veranlassung einer jeden Reformation sind zugleich ihre Grenzen bedingt. Der

zweifache Schaden der Kirche zur Zeit der Reformation war: der Verlust vieler göttlichen Einrichtungen und der Missbrauch der noch vorhandenen. Der erste Schaden war vielleicht der größte; der letzte aber lag am klarsten vor Augen und gab den meisten Anstoß. Die Reformation entsprang aus dem gerechten Zorn treuer Gottesmänner über das himmel-schreiende sittliche und kirchliche Verderben ihrer Zeit. „Ein Leben aus dem wahren Glauben“ - das war ihre Losung; und mitten in der Kirche selbst ertönte dieses Geschrei. Hätten die Häupter der Kirche ihm ihr Ohr geliehen und darauf geachtet, statt in Stolz, Unwissenheit und falscher Sicherheit die Klagen der Gerechten zu unterdrücken, so wäre wohl keine Spaltung entstanden. Aber die Abendländische (römisch-katholische) Kirche, die sich schon, sei es mit Recht oder Unrecht, von der Morgenländischen getrennt hatte, stieß die Zeugen der Wahrheit von sich, statt sie zu hören. Die nun darauf unter den Ausgestoßenen entstandenen kirchlichen Einrichtungen waren nicht das eigentliche Ziel ihres Zeugnisses, nicht das, wofür sie gekämpft und gelitten hatten, sondern vielmehr das Ergebnis der neuen Lage und der besondern Umstände, in die sie versetzt wurden. Und deswegen können wir bei diesen Einrichtungen der Reformatoren nicht in dem Maße eine Rückkehr zu den Wegen Gottes aufweisen als bei ihrer Verkündigung des Evangeliums.

Gedanken über die Verfassung der Kirche, insofern sie nicht auf geschichtliche Tatsachen gegründet sind, werden uns nur irreführen. Die Einrichtungen der Kirche Gottes sind ebensowenig aus einer gemeinschaftlichen Übereinkunft ihrer Glieder entstanden als die in der bürgerlichen Gesellschaft. Die Geschichte liefert uns die Beweise, dass unter den ersten Gliedern der Kirche keineswegs allgemeine Gleichheit vorherrschend war, ebensowenig als unter den ersten Menschen in der Welt. Aus dem Neuen Testament erhellt es, dass der HErr, sowohl vor Seinem Tode als nach Seinem Auferstehen, nur Seinen Aposteln und nicht den Jüngern im allgemeinen unmittelbar den Auftrag und die Vollmacht gab, Sein Werk auf der Erde nach Seiner Himmelfahrt fortzusetzen, und dass das, was späterhin in der Kirche, als Christi Leib und Tempel des Heiligen Geistes, von göttlichem Auftrag und göttlicher Vollmacht zu finden ist, nur mittelbar, und zwar durch die Apostel ihr vom HErrn zuteil wurde. Den Aposteln gab der HErr zuerst den Auftrag, das Evangelium zu predigen aller Kreatur (Mark. 16, 15), alle Völker zu lehren, alle Völker zu taufen (Matth. 28,19), das heilige Abendmahl zu feiern (Luk. 22,19), Sünde zu erlassen und zu behalten (Joh. 20,23), den Heiligen Geist zu empfangen (Luk. 24,49; Joh. 14,26; 15,26; Apostelg. 1,4), denjenigen, die durch die Predigt belehrt waren, den Heiligen Geist durch Händeauflegung mitzuteilen (A-

postelg. 8, 14-17; 19,6. Röm. 1,11), zu Ämtern in der Kirche einzuweihen (Apostelgeschichte 6,3; 14,23; 2. Tim. 1,6), das Kirchenregiment auszuüben und den Gottesdienst anzuordnen und zu leiten (Apostelg. 4,35; 6,2; 16,4; 1. Kor. 11,2; 14,37. 2. Kor. 13, V 2; 1. Tim. 1,20; 2,1; 2. Petr. 3,2), Zeugen Seiner Auferstehung zu sein (Apostelg. 1,22) und die Kirche als eine Braut für die Zukunft des HErrn zu bereiten (Apostelg. 1, V 11; 2. Kor. 11,2). Demzufolge finden wir, dass die erste Beschreibung der Gläubigen, so wie der Heilige Geist uns sie in der Apostelgeschichte gibt, uns auf die Apostel hinweist als Quelle der Lehre und als Grund und Darstellung der Einheit: „Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelg. 2,42); - und der Apostel Johannes, wohl am wenigsten zur Übertreibung der apostolischen Autorität (Vollmacht) geneigt, erklärt ausdrücklich, dass die Kirche nur mittelbar, und zwar durch die Apostel, zu der Fülle der göttlichen Gemeinschaft gelangen könnte, die die Apostel schon genossen. Im Namen seiner Mitapostel redet er die Brüder (nicht die Heiden) auf folgende Weise an: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habt und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesu Christo“ (1. Joh. 1,3).

Als ein vollständig Ganzes wurde die Kirche im Anfange von ihrem verherrlichten Haupte gegründet, aber nicht als ein völlig Entwickeltes. Daraus folgt aber nicht, dass das, was später in der Kirche entwickelt wurde, in seinem Ursprunge weniger dem Willen Gottes gemäß sein musste, als was gerade im Anfange erschien. Sonst möchte man leicht zu der Behauptung kommen, dass z. B. Diakonen, Älteste und andere Ämter und Einrichtungen, die zufolge der Heiligen Schrift nach Pfingsten in der Kirche erschienen, nicht von göttlicher Anordnung waren, weil der HErr persönlich nur die Apostel berief. Wir wissen aber, dass das, was durch die geistlichen Bedürfnisse der Heiligen allmählich hervorgerufen wurde, notwendigerweise die Verwirklichung der ewigen Ratschlüsse Gottes sein musste, und zugleich musste es auch den Forderungen der allgemein menschlichen Anlagen entsprechen. Aus dem vierten Kapitel des Epheserbriefes lernen wir, dass der HErr, Der über alle Himmel auffuhr, auf dass Er alles erfülle, den Menschen Gaben verlieh, und diese Gaben selbst waren Menschen, die dadurch für ihre Brüder Gaben des Herrn wurden, dass Er sie durch Seinen Auftrag und durch Seine Gnade zu Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern setzte, um auf diese Weise, wie ehemals durch die Cherubim, Seine Herrlichkeit zu offenbaren und um, wie durch die vier Ströme Edens, den Garten Seiner Kirche zu wässern, oder, wie es in

demselben apostolischen Briefe heißt (Eph. 4,12 und 13): „Dass die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amtes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis dass wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi“, so ist klar, dass die von Gott verordneten Ämter für alle Zeiten dazu dienen sollen. Durch sie sollten die Heiligen in der Gewissheit des Glaubens und auf dem Pfade der Gerechtigkeit bewahrt werden und das ihnen vorgesetzte Ziel als Glieder Eines Leibes erreichen. Sie wurden gegeben, „auf dass wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen und verführen“, sondern „recht-schaffen seien in der Liebe und wachsen in allen Stücken an Dem, Der das Haupt ist, Christus“ (V. 14). Durch diese göttlichen Ordnungen allein, als durch so viele Gelenke und Bänder, können die vielen Glieder des Einen Leibes zusammengehalten werden, kann dieser Leib seine Vollkommenheit erreichen, an Lebenskraft und Liebe zunehmen und eine wahrhaft katholische, gesunde und bleibende Gestalt gewinnen.

Weil nun also, dem Willen Gottes gemäß, durch eine Mannigfaltigkeit der Gaben Sein Werk in der Kir-

che ausgeführt werden sollte, so finden wir, dass die Apostel, durch die geistlichen Bedürfnisse der Gemeinde veranlasst, denjenigen unter den Brüdern, die dazu geeignet waren, die meisten der Pflichten übertragen, die ursprünglich mit dem apostolischen Amte vereint waren. Erstens erkannten sie an die allen Gemeindegliedern innewohnende Gnade -Gottes, indem sie die Wahl derer zum Diakonenamt (Apostelg. 6) bestätigten, die „ein gutes Gerücht hatten und voll Heiligen Geistes und Weisheit waren“, und die daher besonders geeignet waren, die Bruderliebe auszuüben und der Welt ein Zeugnis zu geben von dem Segen Gottes unter Seinen Kindern. Ferner bezeugten die Apostel die Fähigkeit der Gläubigen im allgemeinen, geistliche Tätigkeit in der Gemeinde zu verrichten, indem sie zu den verschiedenen Ämtern in den einzelnen Gemeinden nach vorhergehender Prüfung diejenigen einsetzten, die schon von seiten der Gemeinde dazu ausersehen und durch die Stimme des Heiligen Geistes berufen waren (Apostelg. 13,2; 14,23; 20,28; 2. Tim. 1,6). Den Engeln mit ihren Ältesten in den verschiedenen Gemeinden überließen sie das Kirchenregiment (Offenb. 2,2; 1. Petr. 5, V. 5); den Propheten die Auslegung der Geheimnisse des geschriebenen Wortes, die Tröstung und Warnung der Heiligen und die unmittelbare Beleuchtung der Gegenwart und der Zukunft in bezug auf das Reich Gottes (Apostelg. 13,1; 2. Petr. 1,20; 1. Kor. 14,3; Apostelg.

15,32; 1,27 und 28; 20,23; 21,10); den Evangelisten die Predigt des Evangeliums und die Aufnahme der Bekehrten in die Kirche durch die Taufe (Apostelg. 8,5, in Verbindung mit 21,8); den Hirten und Lehrern die Seelsorge, das Gebet und das Belehren der Gläubigen. Vermittels dieser Übertragung geistlicher Aufgaben wurden die Apostel allmählich von der unmittelbaren Fürsorge der einzelnen Gemeinden befreit, damit sie sich ausschließlich der Oberaufsicht der ganzen Kirche und der Stärkung und Belehrung aller Diener Christi widmen könnten. Und selbst in diesem Werk, aus dem Bewusstsein ihrer Unzulänglichkeit, allein die ganze Last dieser Oberaufsicht zu tragen, vereinigten sie mit sich als Ratgeber und Gehilfen solche unter den Geistlichen, die sich in ihrem Amte in einer besonderen Gemeinde bewährt hatten und die geistlich herangewachsen waren, zu fassen und zu vollziehen den Willen und den Rat Gottes rücksichtlich aller Gemeinden der Heiligen als Teile eines organischen Ganzen. (Eph. 6,21; Phil. 4,3; Philem. 24; 1. Thess. 1,1; 3,2. 1. Tim. 1,3; 3,14; 5,22; 2. Tim. 2,2; 4,9. Tit. 1,5). Wo Fragen von besonderer Schwierigkeit oder von allgemeiner Bedeutung entstanden, riefen die Apostel nicht bloß die Geistlichen, sondern auch die Laien zusammen, um sich mit ihnen zu besprechen und zu beratschlagen. Ein solches Konzil war das zu Jerusalem (Apostelg. 15), und ist wohl zu bemerken, dass die Zusammenberufenen nicht durch

Stimmenmehrheit über die vorgelegten Fragen entschieden, sondern als Ratgeber den Aposteln zur Seite standen, die den Vorsitz hatten und im Lichte des gegebenen Rates richteten.

Auf diese Weise entwickelte sich im Anfange allmählich die Verfassung der Kirche Christi - und das nicht aus menschlicher Weisheit oder gemeinsamer Übereinkunft ihrer Glieder, sondern aus dem Willen und aus der Weisheit Gottes — die Verfassung der Einen, Heiligen, Allgemeinen und Apostolischen Kirche. Kein Name ist ohne Bedeutung. Menschliche Benennungen entsprechen menschlichen Begriffen; die göttlichen den Ratschlüssen Gottes. Der erste Adam benannte die Geschöpfe nach ihrer äußeren Erscheinung, die Namen, die der zweite Adam gibt, drücken das Wesen der Dinge aus. So wie die Namen der geistlichen Ämter nicht bloß die menschliche Erscheinung bezeichnen, sondern dem göttlichen Plan entsprechen, so bezieht sich auch der Name, der von Anfang an einstimmig der Kirche beigelegt worden ist, nicht auf ihre Erscheinung zu einer gewissen Zeit, sondern auf das, was sie nach Gottes Willen ewiglich sein soll. Eine ist sie, nicht bloß, weil ihre Glieder in ihrem Denken, Reden und Handeln eins sind, sondern weil sie aus dem Einen Haupte hervorgeht und dazu bestimmt ist, Seine Fülle zu sein. Heilig, nicht bloß wegen ihrer guten Werke, sondern weil sie von

Gott auserwählt und Ihm in Christo geweiht ist. Allgemein, nicht bloß, weil über die Erde verbreitet, sondern weil sie im Ratschlusse Gottes dazu bestimmt ist, die Quelle Seines Segens für alle Menschen zu sein. Apostolisch, nicht bloß, weil sie im Anfange Apostel hatte oder ihre Nachfolger und ihre Lehre noch hat, sondern weil sie von Christo in die Welt gesandt ist, wie Er vom Vater gesandt war, und in ihrer Mitte die Boten Gottes hat.

II. KIRCHE UND STAAT

Die Vollmacht, die der HErr Seinen Aposteln gab, war eine allgemeine, indem sie die ganze Kirche umfasste (Matth. 28, 19. 20). Jeder andere Diener des HErrn wurde von den Aposteln bevollmächtigt, und seine Vollmacht war auf ein bestimmtes Werk oder ein gewisses Gebiet beschränkt. Die Engel und ihre Altesten waren auf ihre besonderen Gemeinden beschränkt, die apostolischen Gehilfen, wie Timotheus und Titus, auf das besondere Werk, das ihnen von den Aposteln von Zeit zu Zeit aufgetragen wurde. Kein Patriarch oder Bischof oder mehrere vereinigte Bischöfe können daher in der Kirche die Stelle vertreten, die der HErr Seinen Aposteln gab.

Wäre nun das apostolische Amt in seiner ursprünglichen Erscheinung in der Kirche geblieben, so wäre die Stellung der Kirche dem Staate gegenüber durch die Bekehrung des weltlichen Herrschers keineswegs verändert worden. Alle Glieder der Kirche, und daher auch die Apostel, waren als Untertanen ihrem weltlichen Herrscher, schon als dieser noch Heide war, in allem, was dieser Welt gehört, Treue und Gehorsam schuldig; denn die Ordnungen dieser Welt, sowohl im bürgerlichen wie im häuslichen Leben, nehmen ihren Ursprung nicht in der Kirche, können da nur geheiligt und zu größerer Vollkommenheit ge-

bracht werden. Und so wie der König bei seinem Übertritt zum Christentum in keiner Beziehung in seiner weltlichen Macht und Unabhängigkeit beschränkt wird, bleibt auch die Kirche bei seiner Aufnahme in ihre Mitte unangetastet in ihrem geistlichen Regimente. Über alle irdischen Dinge gebietet der König; die Kirche aber ist überirdisch, überirdisch in ihrem Ursprung, in ihrer Verfassung, in ihrer Bestimmung, über sie erstreckt sich seine Gewalt nicht, denn er ist nie vom HErrn zum Herrscher über himmlische Dinge berufen worden.

Wäre die weltliche Herrschaft unter mehreren Herrschern geteilt gewesen, so würde ihre Bekehrung selbst in dem Falle, wo keine Apostel in der Kirche übrigblieben, nicht so leicht die Unterwerfung der Kirche unter die weltliche Macht herbeigeführt haben; denn während die Herrscher voneinander unabhängig und getrennt waren und die Bischöfe aller Nationen noch zusammenhielten, konnte keiner der ersten über die Gesamtheit der letzten gebieten.

Die Tatsache war aber, dass beim Abgange der Apostel die Bischöfe, die keine allgemeine Vollmacht hatten, sondern deren Vollmacht auf ihre einzelnen Bezirke beschränkt war, einem Kaiser gegenüberstanden, der eine allgemeine weltliche Gerichtsbarkeit besaß und dessen Gewalt sich über die ganze damals

bekannte Welt erstreckte. Der Einfluss seiner Bekehrung auf die Stellung der Kirche erklärt sich daher nur zu leicht. Das in weltlicher Beziehung schon allgemein anerkannte Haupt stand bereit, die apostolische Amtsgewalt zu übernehmen. Kaiser Konstantin, nicht nur ein Laie, sondern sogar ein Ungetaufter, ein Mann, der wohl an Christum glaubte, aber noch kein Glied Seiner Kirche war, dieser Konstantin übernahm den Vorsitz in der Kirchenversammlung zu Nizäa (325) und belehrte sogar die Bischöfe, wie sie die vorliegenden kirchlichen Fragen behandeln sollten, so dass er schon während seines Lebens tatsächlich die Stelle des „Apostelgleichen“ behauptete, die er auf seinem Sterbebette im Gedächtnisse der Kirche auch zu erhalten wünschte. Dies tat er nicht von sich selbst, sondern auf dringende Aufforderung der Bischöfe, und die Schuld bleibt die ihrige. So wie die Priester, so lange sie treu sind, die Quelle des Segens Gottes in der Kirche und durch die Kirche in der Welt sind, so sind untreue Priester die Wurzel alles Bösen in der Kirche und wieder durch die Kirche in der Welt. Eine solche Aufforderung von seiten der Bischöfe, wie die, womit sie sich zu Nizäa an einen ungetauften Kaiser wendeten, kann nur als ein Gericht Gottes wegen des Abfalls der Kirche von ihrer ursprünglichen Verfassung angesehen werden. Wäre sie in der ersten Liebe und in der lebendigen Hoffnung der Zukunft des HErrn geblieben, würde der HErr sie in ih-

rer ursprünglichen Vollkommenheit bewahrt haben; und im Besitze des Amtes, wodurch Er das Kirchenregiment in Seiner Kirche ausübt, würde sie keine Veranlassung gehabt haben, sich an die weltlichen Machthaber zu wenden. Indem sie aber die Hoffnung der Zukunft des HErrn und ihrer Verklärung und Vereinigung mit Ihm aufgab, ihre Glieder in den Tod versinken ließ und auf Erden eine bleibende Stätte suchte, wurde sie einem Regimente unterworfen, das ihrer Herabwürdigung entsprach.

Das römische Reich war eine Einheit. Daher behielt die Kirche nach ihrer Unterwerfung unter den weltlichen Herrscher noch den Schein der Einheit. Aber der Grund ihrer Einheit war ein neuer geworden. Sie ruhte jetzt auf der Einheit einer irdischen und nicht einer himmlischen Verfassung. Und weil die Einheit nur durch Christus, aus Dem sie hervorgeht, und nicht durch die bloße Tatsache ihres Daseins darin bewahrt werden kann, so konnte ihre Auflösung, nachdem Christus als Haupt der Kirche verworfen war, nicht lange ausbleiben. Hätte die Kirche trotz innerer Streitigkeiten, Irrtümer und Missbräuche sich als eine himmlische Einrichtung, unabhängig und selbständig, durch die verschiedenen Länder hindurch fortgepflanzt, so wäre ihre Einheit eine dauerhafte gewesen. Aber einmal mit einer weltlichen Einheit verbunden, musste die Auflösung dieser Einheit

notwendigerweise auch die ihrige zur Folge haben. Nachdem das weltliche Haupt, das die Stelle des vom HErrn gegebenen geistlichen Regiments eingenommen hatte, bei der Teilung des römischen Reichs (395) verschwunden war, blieb kein sichtbares einheitliches Regiment übrig, weder geistlich noch weltlich, als Band und Mittelpunkt der kirchlichen Einheit. Und wäre das Papsttum nicht entstanden, so würden schon damals die verschiedenen Gemeinden in den neu entstandenen Königreichen sich in Nationalkirchen gespalten haben, jede unter ihrem besonderen weltlichen Oberhaupte, der als Vater seines Volks sich natürlich ihrer Leitung angenommen und als Gebieter über alle staatlichen Angelegenheiten auch die kirchlichen in seine Gewalt hineingezogen hätte.

Aber in der Kirche war das Bewusstsein der Notwendigkeit eines allgemeinen Kirchenregiments noch vorhanden, und die Teilung des weltlichen Regiments unter mehrere Fürsten bahnte den Weg zu seiner Wiederbelebung, wenn nicht zu seiner schriftgemäßen Verwirklichung, wie es im Anfang bestand. So wie durch das Auftreten des Kaisers in der Kirche sie vor Auflösung durch innere Spaltungen bewahrt wurde, so wurde sie durch die Anmaßung der apostolischen Gewalt von seiten des römischen Bischofs vor gänzlicher Vergessenheit ihrer himmlischen Verfassung

geschützt. Einzelne Christen hätten wohl ihren himmlischen Beruf festhalten können, aber die Kirche als Kirche würde gewiss den ihrigen vergessen haben.

Wo König und Priester gegenseitig ihre wahre Stellung behaupten, kann zwischen ihnen keine Ursache zu Streit vorhanden sein; denn beide sind von Gott verordnet; - wo aber der eine oder der andere eine ihm nicht zustehende Gewalt ausübt und so in eine falsche Lage gerät, werden notwendigerweise Reibungen und Streitigkeiten entstehen, und das selbst da, wo ihre Maßregeln aus den lautersten Beweggründen hervorgehen. Dieser Streit geht durch die ganze Geschichte der Christenheit hindurch und wurde oft am heftigsten, wo von beiden Seiten am gewissenhaftesten gehandelt wurde; die treuesten Priester waren oft die größten Störer des bürgerlichen und häuslichen Lebens, so wie die gerechtesten Könige oft am meisten die Rechte der Kirche verletzten. Die Kirche und der Staat sollten in Verbindung miteinander stehen, aber nicht untereinander gemengt werden. Ihre gegenseitige Selbständigkeit zu behaupten, ist recht; ihre völlige Trennung zu verlangen, ist unrecht; denn wo die weltlichen Machthaber Glieder der Kirche sind, müssen sie ihre Pflichten im Lichte und im Geiste ihres Christentums erfüllen.

So wie der Vater in seiner Familie, so hat der König in seinem Königreiche die höchste Autorität (Amtsgewalt). Obgleich alle Menschen als Glieder der Kirche den Hirten der Kirche untertan sind, sind sie es nicht in ihren Rechten als Familienväter oder weltliche Machthaber. Wo irgendein Geistlicher, sei er römischer Priester oder methodistischer Prediger oder Vorsteher der Brüdergemeinde, unter dem Vorwand der Seelsorge seine Autorität in Familienangelegenheiten geltend macht, verletzt er die Ordnung Gottes. Der König, obgleich in der Kirche gesalbt, ist nicht ein Lehnsman des geistlichen Oberhauptes; denn sein Thron war in der Welt früher als die Kirche; er ist nicht die Schulter, während der Priester das Haupt ist, wie zu Rom gelehrt wird, auch legt er nicht dem Priester Rechenschaft ab über die Ausübung seiner weltlichen Macht; denn Petrus hat ihm weder Krone noch Schwert gegeben. Aber auf der anderen Seite ist es auch wahr, dass der König, er mag noch so weise und fromm sein, nicht von Gott verordnet ist, die Kirche zu regieren. Zwar haben immer diejenigen Priester am lautesten gegen seine Eingriffe Einspruch erhoben, denen er in der Ausführung ihrer ehrgeizigen Pläne im Wege stand, und im allgemeinen hält man es wenigstens für unschädlich, dass seine Autorität sich auch auf kirchliche Dinge ausdehnt; aber wäre die Kirche imstande gewesen, geistlich zu urteilen, so wäre eine solche üble Lage der Dinge als sehr ernst

und schmerzlich gefühlt worden. Allerdings besteht die Kirche nicht allein aus der Geistlichkeit, aber ebenso unwahr ist die Einteilung in Geistlichkeit, Obrigkeit und Volk. In einer Familie können einige Glieder Soldaten, andere Kaufleute sein; aber deswegen teilt man nicht diese Familie in Eltern, Soldaten, Kaufleute und Kinder ein. Warum denn die Kirche in Geistlichkeit, Obrigkeit und Volk, oder warum nicht auch in die übrigen Ordnungen des bürgerlichen Lebens? Der weltliche Machthaber hat eine Stelle in der Kirche als Mensch, als Herrscher hat er aber keine, weder über noch unter der Geistlichkeit, so wie der Priester in der Welt die seinige als Untertan einnimmt; als Priester aber gehört er der Welt nicht und steht weder unter noch über dem König. Der weltliche Herrscher mag an der Spitze seines Volks den Namen des HErrn anrufen, seine Sünde und die Sünde seines Volks bekennen und dem HErrn Dank sagen für Seine Segnungen und Wohltaten, so wie der Familienvater in seinem Hause mit den Seinigen sich dem HErrn nahen kann. Der Herrscher soll sein Volk zur Gottesfurcht auffordern, alle Gotteslästerung strafen und die Wahrheit, wenn sie in seiner Person angegriffen wird, durch alle rechtmäßigen Mittel behaupten. Auch wird er auf mancherlei Weise Gelegenheit haben, als Pfleger (Jesaja 49, 23) der Kirche seinen Beistand zu leisten, und ihm wird in der Kirche der größte Segen zuteil, eben weil er dazu berufen ist, sein

Volk zu segnen. Vater der Kirche aber ist er nicht, keine kirchlichen oder priesterlichen Dienste darf er ausüben, der Heilige Geist wird nicht durch ihn gegeben, und so wie die Priester für die Ausübung ihres geistlichen Amtes ihm nicht verantwortlich sind, wird er auch dem HErrn über die Verwaltung der Kirche keine Rechenschaft abzulegen haben.

Die Geschichte der Kirche vor der Reformation liefert uns Beispiele genug, wie selbst die Päpste ihre eignen Grundsätze tatsächlich verleugneten, namentlich in den sogenannten Konkordaten (Verträgen zwischen dem Papst und einer weltlichen Regierung), und dies taten sie, nicht aus Rücksicht auf die gerechten Forderungen nationaler Eigentümlichkeiten, sondern aus Herrschsucht oder Kleinmütigkeit.

Die griechische Kirche, die bei der Übergabe des Kirchenregiments in die Hände der weltlichen Machthaber eine Hauptrolle spielt, büßt schon längst für ihre Untreue. Ein Teil seufzte bis vor kurzem unter dem schmachvollen Drucke der Nachkommen des falschen Propheten (Mohammed). Ein anderer Teil, der russische, von orthodoxen Brüdern willkürlich getrennt, bloß um eine Nationalanstalt zu bilden, lag fast eingeschlafen unter der leblosen Verwaltung des sogenannten heiligen Synod (oberste Reichsbehörde der russischen Kirche [1721—1917]).

In den protestantischen Kirchen des Festlandes ist der weltliche Machthaber in der Tat Haupt der Kirche. Die Geistlichen sind seine Diener; von ihm haben sie ihre Vollmacht, und ihm müssen sie Rechenschaft ablegen über die Verrichtung ihres Amtes. Viel liegt nicht daran, wie man seine kirchliche Autorität begründet: ob als die des Landesherrn oder als die eines Vertreters des verschwundenen Episkopats (Gesamtheit der Bischöfe). Haupt bleibt er, wie er auch seine Autorität ausüben mag; unmittelbar und persönlich, oder durch Vermittlung anderer; durch Geistliche, die er dazu auserwählt oder durch Laien, die er damit beauftragt; oder endlich durch eine von ihm verordnete Kirchenbehörde, aus geistlichen und weltlichen Gliedern zusammengesetzt. Er mag den besten Willen haben und auch viel Gutes ausrichten. Weil aber sein Beruf sich nur auf das irdische Wohlsein seines Volkes bezieht und seine Autorität auf sein eignes Land beschränkt ist, so vermag er nicht die Kirche, die ein höheres Ziel hat und die nur in ihrer völligen Einheit heranwachsen kann, zur Vollkommenheit zu bringen. Eine Landeskirche trägt nur den Charakter einer nationalen, nicht den einer allumfassenden Kirche; sie hat weder Fähigkeit noch Empfänglichkeit für göttliche Einrichtungen, die alle Völker umfassen. Nationalkirchen können, jede für sich, dieselben Einrichtungen haben, aber dadurch werden sie nur einander gleich, machen keine Einheit aus. Luther warf sich nicht zum Kirchenhaupte auf; die frommen

nicht zum Kirchenhaupte auf; die frommen Fürsten seiner Zeit suchten auch nicht für sich diese Stellung: durch die Umstände wurde Luther dazu genötigt, die Hilfe der weltlichen Machthaber zu suchen, und durch dieselben Umstände wurden die Fürsten an die Stelle der gewichenen römischen Bischöfe gesetzt.

In England, wo das Episkopat noch etwas von seiner wahren Würde beibehalten hat, bezeugen noch Eide die Oberherrschaft des weltlichen Herrschers über die Kirche, nicht in dem Sinne, worin sie dem HErrn allein zukommt, aber doch gerade, wie sie im Anfange von den Aposteln ausgeübt wurde. Tatsächlich liegt die Wahl der Bischöfe in seiner Hand, jede kirchliche Autorität, die nicht englischen Ursprungs ist, wird zurückgewiesen, und gerade in dem Maße, in welchem der König die Bischöfe unabhängig verfahren lässt, sind sie ohne Vereinigungspunkt. In der Liturgie geht der Name des Königs, als des Ersten in der Kirche, denen der Bischöfe und Priester voran, und viele der neuen Parlamentsbeschlüsse haben ernste Eingriffe in die Unabhängigkeit der Kirche getan.

Die Schottische Kirche meinte zwar, zur Zeit ihrer Anerkennung von seiten des Staates ihre völlige Unabhängigkeit gesichert zu haben, und in vielen Stücken, namentlich in ihren Kirchenversamm-

lungen, steht sie frei; aber die Begebenheiten der neueren Zeit haben es nur zu deutlich bewiesen, dass sie dem Staate gegenüber das gemeinsame Schicksal aller nur Nationalkirchen teilen muss. Wenn auch die Grundsätze, die in dem Kampfe gegen das Patronat (Recht eines Laien, Geistliche anzustellen) von der Mehrzahl der Geistlichen behauptet worden, teilweise wahr sind, so sind sie doch im Widerspruch mit den besonderen Bedingungen der freiwilligen Übereinkunft der Kirche mit dem Staate. Das Patronatsrecht, wenn auch beschränkt durch die erforderliche Genehmigung des Kandidaten von seiten des Kirchenrats, bleibt immer der Ordnung Gottes zuwider, wie man auch dieses Recht erklären mag, ob als Vorrecht des einzelnen oder als ein ihm von der Gemeinde übertragenes Recht. Der Gemeinde gehört wohl die Zustimmung zur Wahl des Geistlichen, nicht aber die Wahl selbst. - Auch hat die schon längst geschehene Abschaffung der Zehnten und ihre Ersetzung durch Gehalt anderer Art nicht wenig dazu beigetragen, die Schottische Kirche als Kirche zu verweltlichen.

III. DIE DEMOKRATISCHEN LEHREN

(Die Lehren von der Volksherrschaft)

Außer den Anmaßungen der geistlichen Behörden und den Eingriffen der weltlichen Machthaber in die Rechte der Kirche begegnet uns in der Christenheit noch ein drittes, weit gefährlicheres Übel. Die besondere Lage der Dinge zur Zeit der Reformation trug nicht wenig dazu bei, die Entwicklung dieses Übels zu beschleunigen. Die Bischöfe widerstanden dem Werk des Geistes Gottes und brachten dadurch die niedere Geistlichkeit in eine Stellung, die, wenigstens dem Anscheine nach, die des Ungehorsams war. Die Hirten, statt ihren Herden voranzugehen und sie zu den lebendigen Wassern des göttlichen Wortes zu leiten, blieben zurück und nötigten die Schafe, ihre eigenen Führer zu sein. Laien, die sich unter ihren Brüdern auszeichneten durch tiefere Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und sonstige Anlage für geistliche Ämter, wurden zur Ausübung von allerlei geistlicher Tätigkeit verleitet. Ohne Rücksicht auf die Ausschweifungen der Fleischlichgesinnten und Gottlosen, bei denen die erworbene Freiheit bald in Zügellosigkeit ausartete, oder auf die Gewalttaten der Rachgierigen, die den Papisten (Anhängern des Papstes) Böses mit Bösem vergalten, kann man wohl sagen, dass die damalige Lage der Gläubigen im allgemeinen eine gefährliche

war und dass sie, plötzlich aus geistlicher Knechtschaft in Unabhängigkeit versetzt, in vielen Fällen den schmalen Weg des geistlichen Gehorsams verfehlten. Von einer Einheit befreit, die durch das menschliche Verderben eine Einheit des Todes geworden war, suchten sie das göttliche Leben auf Kosten der göttlichen Ordnungen, die durch dies Leben beseelt werden sollten; und in ihrem Eifer, das Haupt im Himmel festzuhalten, verschmähten sie oft die Verrichtungen Seiner Diener auf Erden. Die nationalen kirchlichen Einrichtungen, die auf die Reformation folgten, setzten allerdings der hervorgerufenen geistlichen Unabhängigkeit ihre Schranken; doch lebte dies Übel immer fort, von menschlichem Stolze genährt und bei der Erstarrung des göttlichen Lebens und dem Überhandnehmen des Unglaubens nahm es zu an Kraft und Ausdehnung, bis die Ereignisse der neuern Zeit es zur völligen Reife gebracht haben.

Die köstliche Wahrheit, dass jeder Gläubige in unmittelbarer Verbindung mit Christo steht, ist oft als eine Waffe gebraucht worden gegen jede menschliche Vermittlung im Gottesdienste und in der Erbauung der Heiligen. Die Wahrheit, dass wir alle in Christo Brüder sind, hat man zu der Unwahrheit verdreht, dass es in der Kirche Christi keine göttliche Abstufung der Ämter gibt, sondern dass jede Verschiedenheit der Stellung aus menschlicher Überein-

kunft herrührt. Die Wahrheiten, dass alles, was nicht aus dem Glauben geht, Sünde ist, und dass alles, was nicht mit der Heiligen Schrift übereinstimmt, verwerflich ist, hat man vielfach in Entschuldigungen verkehrt, wodurch man Vernachlässigungen der Gebote Gottes rechtfertigte, jedes willkürliche Verfahren verteidigte und jede andere Auslegung der Heiligen Schrift als die eigene ausschloss. Die sogenannten Gläubigen sind gar zu bereit gewesen, alle Autorität in Händen der vermeintlich Ungläubigen zu werfen. Statt in den Pflichterfüllungen des häuslichen und öffentlichen Lebens dem HErrn zu dienen, hat man solche Pflichten als andachtstörend und weltlich geringgeschätzt und vernachlässigt und das Christliche in Erbauungsstunden und religiösen Gesprächen gesucht. In seiner ein-gebildeten Reinheit musste man sich von allgemein kirchlichen Einrichtungen trennen, und unter dem Vorwand, zur biblischen Einfachheit zurückzukehren, hat man oft ein einseitiges und engherziges System durch die Bibel verteidigen wollen, ohne Rücksicht auf das, was der Heilige Geist von Anfang an in der Kirche gelehrt hat und treue Gottesmänner festgehalten haben. Und während man die unsichtbare Einheit der Gläubigen behauptete, hat man jede von Gott verordnete sichtbare Darstellung dieser Einheit bekämpft.

Irrtümer in der Lehre und Kirchengucht bleiben nicht lange ohne ihre Folgen und Früchte im häuslichen und bürgerlichen Leben. Um den vermeinten Forderungen der Religion Genüge zu leisten - oft aus einem reinen, wenn auch unerleuchteten Eifer - hat man sich gegen alle Autorität des Königs, des Priesters, der Obrigkeit, des Meisters, des Ehemannes und des Vaters aufgelehnt. Jedermann will sein eigener Lehrer, Führer und Bewahrer sein und wirft sich zum Richter auf über alles, was um ihn und über ihm ist. Der einzelne will in sich selbst genug haben, als wären die Menschen so viele Teilchen, die nur durch Zufall oder durch Kraft der Anziehung sich gestalten. Schon in den Ereignissen der ersten französischen Revolution (1789), deren Greuelthaten und Gotteslästerungen wir hier nicht umständlich zu erwähnen brauchen, hätte man als in einem Spiegel sehen können, wie weite Fortschritte diese gefährlichen Grundsätze schon damals gemacht hatten.

Der Gang der Weltgeschichte ist keine bloße Wiederholung des schon Geschehenen, sondern eine fortlaufende Erfüllung der Pläne Gottes, und weil die Vorsehung Gottes Hand in Hand geht mit der Entwicklung Seines Gnadenreichs, sind die Erscheinungen in der Welt wesentlich durch die Ereignisse in der Kirche bedingt. Bei der Auflösung des römischen Reichs, das in seinem Ursprunge und in seiner Ver-

fassung heidnisch war, bot sich die erste Gelegenheit dar, wo das Christentum als die belebende und schaffende Kraft die Formen des bürgerlichen Lebens gestalten konnte; und wir müssen daher annehmen, dass die politischen Verfassungen und bürgerlichen Einrichtungen, die damals entstanden, dem Geiste des Christentums am meisten entsprachen und das Wirken des Geistes Christi am meisten begünstigten. Es ist demnach zu bezweifeln, dass solche Grundsätze in Religion und Politik, die auf das von diesen Einrichtungen Zurückgebliebene zerstörend einwirken, ja ihren völligen Umsturz bedeuten, mit Recht als die Erzeugnisse einer höheren Aufklärung und einer geistlichen Reife gelten können. Republikanische Verfassungen in der Welt und Grüppchen in der Kirche sind zu jeder Zeit gewesen, aber niemand kann leugnen, dass die Gestaltungen des bürgerlichen und staatlichen Lebens, die nach der französischen Revolution sich gebildet haben, ganz eigentümliche Merkmale tragen. Die demokratischen Verfassungen z. B. des Mittelalters finden wir in solchen Gemeinwesen, wo die monarchische noch nicht geprüft war, oder wo die Menschen durch Verfolgung oder aus Gewinnsucht aus ihren früheren Verhältnissen herausgerissen wurden. Jetzt dagegen entstehen sie, wo die monarchische gekannt und verschrien ist, und gehen hervor aus den erklärten Grundsätzen und aus dem festen Entschlusse derjenigen, die solche Einrichtun-

gen begründen wollen, welche keinen andern Ursprung und kein anderes Gesetz haben sollen als den Willen der Regierten. Willkürliches Verfahren und Unterdrückung haben zu jeder Zeit Empörung erzeugt; wo aber selbst die strengste Autorität auf gerechte und väterliche Weise ausgeübt wurde, blieb man ruhig und zufrieden unter ihrem Schutze. Jetzt braucht eine Regierung nur nicht aus dem Volke entstanden zu sein, sie braucht nur eine von unsern Vätern überlieferte zu sein, und sie wird mehr und mehr ein Gegenstand des tiefsten Hasses. Das bloße Gefühl des Untertanenseins ist für den, der sich über alle Regierung erhebt, unerträglich. Rein in seinen eignen Augen, deckt er in andern alles Böse auf, und in seiner Selbstsucht und Ungeduld zieht er ohne Schonung seine Brüder vor den gesetzlosen Richterstuhl der öffentlichen Meinung. Er wartet nicht auf die Zukunft des gerechten Richters, sondern ohne Scheu wirft er sich selbst zum Richter auf.

- Die politischen Bewegungen der neuern Zeit sind nicht ohne Einfluss geblieben auf das Gebiet der Kirche. Die vielen religiösen Vereine, die in den letzten fünfzig Jahren aus dem neuerweckten Leben in der Kirche entsprungen sind, wie lobenswert auch ihr Ziel und wie groß auch der durch sie gewirkte Segen sein mag, tragen alle den Charakter demokratischer Einrichtungen; ihre Verfassung entsteht aus Menschen-

willen und Menschenübereinkunft; ihre Leiter und Häupter sind durch ihre Brüder erwählt, und die Mehrheit der Stimmen ist die höchste entscheidende Stelle. Auch haben diese Vereine nicht wenig dazu beigetragen, den kirchlichen Einrichtungen, die von Gott verordnet sind, um Sein Werk nach Seiner Weise zu tun, die Liebe der Gläubigen zu entziehen. Das Verlangen, nicht nur der Ungläubigen, sondern vieler Gläubigen, nach einer völligen Trennung von Kirche und Staat drückt auch ein gewisses Einverständnis zwischen beiden aus, indem die einen in ihrem weltlichen Wesen freies Spiel haben wollen und die andern auf dem

Gebiet der Religion unbehindert zu sein wünschen. Und wer fühlt es nicht, dass in der Kirche so wie im Staate die Gewalt von unten sich immer mehr und mehr geltend macht und ihre Stütze auf dem kirchlichen Gebiete in der Lehre von einem allgemeinen Priestertume findet und ihre Fürsprecher in denjenigen, die ein Kirchenregiment haben wollen, wo alles von unten beaufsichtigt werden soll? Diese Gewalt von unten ist die aufgehende Sonne, der alle Menschen huldigen; Monarchen selbst demütigen sich vor dem gefürchteten Gegner; die Hochgestellten und Großen dieser Welt beben vor ihren Drohungen, die Ehrgeizigen und Geldsüchtigen achten auf ihr Anwachsen; die Stimme des Gewissens lässt sich in ih-

rer Gegenwart nicht hören; die Priester opfern an ihrem Altare; Rom selbst, wo es die hoffnungslose Förderung des Aberglaubens aufgibt oder aufgeben muss, tritt auf als Beförderer und Huldiger der verführerischen Lehren und Grundsätze des 19. Jahrhunderts und singt Te Deum zur Verherrlichung der Revolution und ihrer Häupter; und der jetzt gleichberechtigte Jude, in dem die Hoffnungen seiner Vorfahren längst erstorben sind, ist bereit, für alles und jedes, wenn er nur dadurch seinen Vorteil fördern kann, ein Werkzeug zu sein und mit dem abgefallenen Christen den letzten Antichristen als seinen Messias zu begrüßen.

IV. REGIMENT, FREIHEIT UND BEISTAND

Tyrannie (willkürliche Gewalt), Gesetzlosigkeit und Nepotismus¹

Regiment, Freiheit und gegenseitiger Beistand, ohne welche kein Leben, weder göttliches noch menschliches, unter den Menschen gedeihen kann, sind in ihrer Verzerrung Tyrannie, Gesetzlosigkeit und Vetternwirtschaft. Waren die ersten in der Kirche tätig, so nahm sie zu an Festigkeit, Leben und Segen; unter dem Einflusse der letzten erstarrte in ihr das Leben, wurde sie im Grunde zerrüttet und von der Welt verschlungen. Vor der Bekehrung der römischen Kaiser mischte sich die weltliche Macht wenig in die innern Verhältnisse der Kirche; Verfolgungen fanden statt von seiten des Staates, aber kein heidnischer Kaiser dachte daran, in kirchlichen Dingen etwas vorzuschreiben. Sobald aber der Kaiser Christ wurde, artete der Beistand, den er mit Recht der Kirche hätte geben können, in Nepotismus aus. Gegen die Überhandnahme dieses Übels bot das Papsttum die einzigen wirksamen Schranken, indem es die Unabhän-

¹ Nepotismus bedeutet wörtlich Vetternwirtschaft. Damit werden aber die Gedanken nicht erschöpft, die der Verfasser bei Anwendung dieses Ausdrucks ausspricht. Man wird dabei auch denken müssen an widergöttlichen Einfluss auf die Kirche. (Anmerk. d. Herausgebers.)

gigkeit des geistlichen Regiments dem weltlichen gegenüber behauptete. Das päpstliche Regiment war aber schon in seinem Ursprunge eine Anmaßung und musste notwendigerweise auf die Dauer bittere Früchte tragen. Es führte unvermeidlich zu Forderungen, die, sooft sie gestattet wurden, die bürgerliche und häusliche Autorität herabwürdigen mussten. Und in der Kirche selbst hat das Papsttum die menschliche Würde ungeachtet gelassen, die Entwicklung des menschlichen Geistes gehemmt und das Gewissen verletzt auf eine Weise, die zu deutlich diesem Regimente die Merkmale der Tyrannie aufdrückt. Die Gläubigen in ihrer Bedrängnis suchten oft die ihnen entzogene Freiheit auf ungerechtem Wege zu erlangen, und die gewonnene Freiheit artete in vielen Fällen in Gesetzlosigkeit aus. Das Papsttum ist aber nicht die einzige Tyrannie in der Kirche gewesen, ebensowenig als der Nepotismus ausschließlich bei den bekehrten römischen Kaisern oder die Gesetzlosigkeit ausschließlich bei den Wiedertäufern und Puritanern der Reformationszeit zu finden ist. Zu jeder Zeit und in allen Teilen der Kirche erscheinen diese Übel. Die Häupter der religiösen Vereine, die Anführer religiöser Parteien, die Beschlüsse der Konzilien, die Abstimmungen der Gemeindeversammlungen, die Erklärungen religiöser Zeitschriften liefern Beispiele der Tyrannie ebensowohl wie das Papsttum; und selbst da in der Kirche, wo die Gewalt am häu-

figsten gemißbraucht wurde, fehlte es wohl auch nicht an einzelnen Fällen eines gerechten Regiments. Haben die Söhne Gottes je ihre Freiheit völlig verleugnet? - Hat nicht Paulus dem Petrus widerstanden, wo dieser Unrecht hatte, und wie oft hat nicht der durch die römische Ohrenbeichte beleidigte Hausvater die Befleckung seines Hauses mit Recht abgewiesen? - Wann und wo hat nicht Gesetzlosigkeit an der Wurzel des Glaubens gefressen, seit die Korinther in der Abwesenheit Pauli sich aufblähten (1. Kor. 4, 18) und Diotrefes dem Johannes widerstand (3. Joh. 9), bis auf das willkürliche Treiben der amerikanischen Sekten in unsern Tagen? Und wann hat es der Kirche gefehlt an Hilfe und Dienstleistungen der Vornehmen und Geringen, an aufopfernder Liebe, an segensreichem Schutz? Und wo mehr als in der Kirche hat man um Menschengunst gebuhlt und das Urtheil der Weltklugen und das Geschrei der Masse als Richtschnur seines Verfahrens gelten lassen?

Weil die völlige Entwicklung des antichristlichen Wesens noch zukünftig ist, steht es zu fürchten, dass Tyrannei, Gesetzlosigkeit und Nepotismus immer mehr überhandnehmen werden, bis das Werk der Zerstörung vollendet ist. Die Tyrannei, die zukünftig ist, wird aber nicht die alte Form der Tyrannei sein, die die Gehorsamen in ihren Fesseln festhielt, sondern aus Furcht vor dem größern Übel der Gesetzlo-

sigkeit wird man sich mit einem unüberwundenen Herzen beherrschen lassen. Die Gesetzlosigkeit, die uns bevorsteht, wird nicht der vorübergehende Ausbruch des menschlichen Zorns oder die Frucht der tierischen Wildheit fleischlicher Gelüste sein, sondern das in allem Ernste und in Kaltblütigkeit vollendete System des menschlichen Stolzes. Der Nepotismus, der sich geltend machen wird, wird nicht ausgehen von seiten christlicher Machthaber, christlicher Philosophen und christlichgesinnter Reichen und Vornehmen, sondern von seiten solcher Monarchen, die den Namen des HERRN verleugnet haben, solcher Weltweisen, die die Weisheit von oben für Torheit erklären, und solcher Reichen, deren Reichtum ihr Gott ist und die ihre Erstgeburt um einer Speise willen verkauft haben. Und weil diese Übel einander feindselig sind, werden sie auch mehr und mehr sich voneinander trennen und schroff hervortreten, sobald die politischen und kirchlichen Einrichtungen, durch die ihr Wirken zurückgehalten worden ist, entweder durch innere Erschütterung oder durch Gewalt von außen aufgelöst worden sind.

Fragen über die verschiedenen Verhältnisse der Fürsten und der Regierten in Staat und Kirche, die niemanden in Verlegenheit setzen, solange man bloß über sie redet, gewinnen, sobald sie eine praktische Entscheidung fordern, die größte Anteilnahme. Dass

eine solche Zeit vorhanden ist, kann niemand leugnen. In der ganzen Christenheit bewegen diese Fragen die Gemüter und werden von Hohen und Niedrigen erörtert. Von der Art und Weise ihrer Entscheidung wird die zukünftige Lage der Menschen abhängig sein. Entweder werden sie in eine nie übertroffene Verlegenheit und Verwirrung geraten oder in einen Zustand der göttlichen Ordnung und des Segens, den kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat. Es erklärt sich leicht, dass unter diesen Umständen die Welt voll ist von Ahnungen und Hoffnungen einer neuen und bessern Zeit. Der Politiker erwartet sein Tausendjähriges Reich aus der Verwirklichung seiner Freiheits- und Gleichheitslehre, der Philosoph von der allgemeinen Huldigung seiner Grübeleien, der Kaufmann und Techniker aus dem Wegräumen aller Hindernisse des Handels und des Verkehrs mit allen Nationen der Welt. Ein kleines Häuflein nur hält fest an der wahren Hoffnung der Christenheit, hebt das Haupt empor und erinnert sich der Worte des HErrn: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung nahet“ (Luk. 21, 28).

V. GEHEIMNISVOLLES BABYLON UND ERRETTUNG AUS DEMSELBEN

Die Verwirrung und geistliche Gefangenschaft, worunter die Kinder Gottes in der ganzen Christenheit leiden, wird in der Heiligen Schrift mit dem Namen Babylon bezeichnet, in der die Auffassung vom Papsttum gleichsam nur die Hauptstraße ist. Diese Gefangenschaft und Verwirrung sind bis jetzt ein Geheimnis geblieben (2. Thess. 2, 7; Offenb. 17, 5), am wenigsten von denjenigen bemerkt, die am meisten daran beteiligt waren; und blind dafür ist auch derjenige geblieben, der als Abgesonderter von dem Standpunkte einer eingebildeten höheren Heiligkeit auf seine Brüder herabsah und meinte, er wäre aus Babylon entflohen, während er nur aus einem Hause in ein anderes zog. Nur in dem Maße können diese Übel gefühlt und begriffen werden, in welchem die Kirche zu ihrem geistlichen Bewusstsein zurückkehrt und an Erkenntnis der vollen Wahrheit und Liebe zu ihr zunimmt.

Die völlige Offenbarung des babylonischen Zustandes der Kirche ist bis jetzt durch den Einfluss der weltlichen Machthaber und durch die Anmaßungen geistlicher Häupter aufgehalten worden. Die Macht des Papstes und die geistliche Oberherrschaft der Monarchen sind gegen geistliche Verwirrung und

willkürliches Treiben ein kräftiges Hemmungsmittel gewesen; und weil der Papst doch immer Christum als sein Haupt und die Fürsten der Christenheit, wenigstens bis zur französischen Revolution, Christum als Quelle ihrer Macht anerkannten, so ist ein Maß der Gnade Christi durch ihr Regiment der Kirche zuteil geworden. In dem Maße aber, als die Fürsten der Christenheit dem Beispiele derjenigen Herrscher folgen, die das Volk statt Christum als ihr Haupt und ihren Herrn anerkennen, werden sie, insofern sie noch die Herrschaft in geistlichen Dingen behalten, die Kirche durch ihren Unglauben verführen und gemeinschaftlich mit ihr dem Antichristen den Weg bahnen. Und wo die hochgestellten Geistlichen, aus Selbstsucht, Furcht oder auf sonstige Weise verleitet, sich den demokratischen Bewegungen der Zeit anschließen, werden sie gewiss, gerade durch ihre Macht über die Gewissen, die furchtbarsten Werkzeuge der antichristlichen Tyrannei werden.

Nur auf einem Wege ist die Errettung aus der jetzigen Lage der Dinge möglich: dadurch, dass das dem überhandnehmenden Übel entsprechende Gute hervorgerufen wird. Und so wie wegen der besonderen Verhältnisse unserer Tage die alten Übel in einer neuen Form erscheinen werden, so werden auch die bestehenden Formen des Guten nicht den Sieg über dieselben gewinnen können. Allgemeine Konzilien,

Papsttum, Nationalkirchen, Kirchenbehörden, Kreis- und Provinzialsynoden u. a. haben ihr Werk getan, und ihr Widerstand gegen die Feinde Gottes und der Menschen, wie diese in früheren Zeiten hervortraten, war nicht ohne Erfolg; in dem letzten Kampfe aber, wo der Teufel mit großem Zorn die Auserwählten zu überwältigen droht, werden sie nicht bestehen können.

Es gibt nur Eine Kirche, es gibt nur Eine Ordnung Gottes in der Kirche, es gibt nur Eine Wahrheit. Die Lage aber dieser Kirche in der Welt ist zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern eine verschiedene; auch sind die inneren Verhältnisse, durch welche die Erscheinung der Kirche und die Verkündigung der einen aber vielseitigen Wahrheit Gottes bedingt werden, höchst verschieden. Das Säen und das Ernten sind zwei Teile eines Ganzen, aber an sich sehr verschieden und in ihrer Erscheinung Gegensätze. Der Antichrist des 16. Jahrhunderts hat wenig Ähnlichkeit mit dem des 19. Die Form der Frömmigkeit in der griechischen Kirche ist sehr verschieden von der der schweizerischen Christen; das Werk, das der Herr in Schottland zu tun hat, ist ein ganz anderes als das, was zu Rom nötig wäre; was der Oxforder Theologe zu lernen bedarf, ist etwas ganz anderes, als was für die Mährischen Brüder heilsam sein würde. Wenn für die ganze Kirche, über die gan-

ze Erde ein Werk der Befreiung und der Erbauung zu erwarten ist, kann es nicht in einer veralteten oder einseitigen Form erscheinen. Die Geschichte der Kirche ist die Entwicklung des ewigen Vorsatzes Gottes in denen, die dazu berufen sind, der Leib Christi und Seine Fülle zu sein. Es kann in dieser Entwicklung keine bloße Wiederholung des Vergangenen stattfinden, sondern nur Fortschreiten nach Gottes Ordnung, bis Sein Wille erfüllt ist. Die Grundsätze, wonach gewirkt wird, bleiben dieselben, denn Gott und Mensch bleiben dieselben, aber die Art und Weise des Wirkens verändert sich. Eine Kirchenreformation, die vom HErrn ausgeht, wird nie eine bloße Nachahmung einer früheren kirchlichen Erscheinung sein, wäre diese noch so rein, wahr und mächtig gewesen. Freilich sollen wir auf die vorhergehenden Offenbarungen der Gnade Gottes achtgeben, und in mancherlei Weise können sie uns zum Segen gereichen. Wer aber nur beim Alten bleiben will oder die Kirche zurückführen will zu dem, was sie zu irgendeiner vergangenen Zeit gewesen ist, der hat gewiss Unrecht. Das Maß des Geistes und des göttlichen Lebens, wodurch die Kirche als eine Braut für die Hochzeit des Lammes bereitet werden soll, ist noch ein zukünftiges. Um das Himmelreich zu ererben, bedarf sie eines höheren und allgemeineren Regiments, als was sie jetzt besitzt, der Wiederherstellung und Verteilung aller geistlichen Ämter, einer festeren Einheit, einer reineren

und vollkommneren Anbetung, einer tieferen Erkenntnis der Wahrheit, eines kräftigeren Glaubens, einer lebendigeren Hoffnung, einer innigeren Freude, einer reineren Freiheit.

VI. DAS PRIESTERTUM CHRISTI

Unser HErr Jesus Christus war in den Tagen Seines Fleisches von Anfang an der vollkommene Offenbarer Gottes (Joh. 1,18; 5,37). Weil Er aber als Mensch erschien, musste diese Offenbarung, der Weise und der Ordnung nach, von menschlichen Verhältnissen bedingt sein. So auch, obgleich von Anfang an alles in Ihm enthalten war, was Seine Kirche je sein oder tun sollte, offenbarte Er das, worin Seine Jünger Ihm nachfolgen sollten, nach einem gewissen Maße und in einer gewissen Reihenfolge (Luk. 2, 52; Matth. 3,16; 17,9; Job. 7,6; 16,12; Mark. 13,32). Sein persönliches, versöhnendes Opfer wurde auf Erden vollbracht und kann nie wiederholt werden (Hebr. 9,25. 26; 10,12); auch war in Ihm zu jeder Zeit die Fülle des Hohenpriesterlichen Amtes, aber Er erscheint erst in der eigentlichen und vollkommenen Ausübung dieses Amtes nach Seiner Auferstehung (Hebr. 3,1; 6,20; 10,21), als Er durch Sein Blut in das Allerheiligste einging (Hebr. 9,12. 24; 7,28), zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns.

Nicht nur von einem Weibe geboren, sondern auch unter das Gesetz getan (Gal. 4, 4), war die Stellung des HErrn vor Seinem Tode die eines Juden, der gebunden war, in allen Stücken das Gesetz zu erfüllen (Matth. 3,15; 5,17), und der es erfüllte bis auf den

kleinsten Buchstaben. Der von Gott verordnete jüdische Hohepriester musste aus der Familie Aarons sein, und der einzige Stamm, der das priesterliche Amt verrichten konnte, war der levitische: unser HErr aber ging von Juda auf (Hebr. 7,14), zu welchem Geschlecht Moses nicht geredet hatte vom Priestertum. Er konnte daher in den Tagen Seines Fleisches nicht als Hohepriester auftreten, ohne Gottes Ordnung zu beeinträchtigen, wie geschrieben steht: „Wenn Er nun auf Erden wäre, so wäre Er nicht Priester, dieweil da Priester sind, die nach dem Gesetz die Gaben opfern“ (Hebr. 8,4). Die Worte im 110. Psalm: »Der HErr hat geschworen und wird Ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich, nach der Weise Melchisedeks«, werden Hebr. 7,17. 21. 28; 5,5. 6. 9. 10 ganz besonders auf das Werk Christi nach Seiner Auferstehung bezogen, auf die Stellung, die Er nach Seinem Leiden und Tode zur Rechten Gottes eingenommen hat; und im achten Kapitel desselben Briefes heißt es ausdrücklich, dass der HErr das Hohepriesterliche Amt zur Rechten Gottes verrichtet und dass die heiligen Güter und die wahrhaftige Hütte, deren Pfleger Er ist, die Kirche Gottes sei, die, obgleich der Erscheinung nach auf Erden, im Geist wahrhaftig im Himmel ist. „Unser Wandel aber“, sagt der Apostel, »ist im Himmel“ (Phil. 3, 20), und an einer anderen Stelle: „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten

Gottes“ (Kol. 3, 1), und: »Gott hat uns samt Ihm auf-erweckt und samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu“ (Eph. 2,6), und: "Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel usw.“ (Hebr. 12,22. 23).

Als Erlöser und Mittler zwischen Gott und Menschen steht der HErr allein; keine Kreatur, weder Engel noch Mensch, darf auf diese Stelle Anspruch machen (1. Petr. 2,24; 3,18; 1. Tim. 2,5. 6). Als Hoherpriester zur Rechten Gottes ist Er die Quelle und das Haupt aller wahren Anbetung Gottes und die Quelle und der Spender aller göttlichen Segnungen für die Menschen. Außer Ihm ist alle Anbetung nur Menschenwerk und jeder Segen nur vergängliches Wesen. Als Glieder Seines Leibes sind wir aber in Ihm und können daher Gott auf wohlgefällige Weise anbeten (1. Petr. 2,5) und für einander Segensspender sein (Eph. 4, 12; Röm. 1,11). Oder vielmehr, Er, der HErr, der gottgefällige Hohepriester, der wahre und ewige Melchisedek, Er ist Haupt Seiner Kirche und betet in Seiner Kirche und durch Seine Kirche den Vater an und segnet in Seiner Kirche und durch Seine Kirche die Menschenkinder. Die Kirche Christi hat daher das einzige wahre Priestertum, wovon das Priestertum unter dem Gesetz nur ein Schatten war (Hebr. 10,1).

Das Priestertum des Alten Bundes hatte zu tun mit irdischen Dingen, konnte aber eben deswegen nicht die Verwirklichung des göttlichen Planes sein, denn alles Irdische vergeht. Das Priestertum der Kirche Christi hat zu tun mit himmlischen Dingen, ist das Priestertum Christi und bleibt ewiglich (Hebr. 6,20). Um tatsächlich zu beweisen, dass das levitische Priestertum nicht das Priestertum im höchsten Sinne war, gab Levi noch in den Lenden Abrahams (Hebr. 7,9. 10) dem Melchisedek den Zehnten, der ein Priester Gottes des Allerhöchsten war, und dessen Priestertum das Vorbild war von dem bleibenden Priestertume, das erst nach dem Gesetz eintreten sollte (Hebr. 7,28). Allerdings wird es nicht geleugnet, dass der HErr der wahre Melchisedek und Hohepriester sei, aber Sein Priestertum wird für unmitteilbar erklärt. Wenn das aber der Fall ist, wie können diejenigen, die so sprechen, behaupten, dass alle Christen Priester sind? Sind wir alle Priester, und in Einem Sinne ist das wahr und nach der Heiligen Schrift (1. Petr. 2,5. 9; Offenb. 1,6), woher haben wir unser Priestertum, wenn nicht von Christo, und haben wir alle von Ihm unser Priestertum, dann ist Sein Priestertum nicht unmitteilbar. Sagt man nun: weil wir alle² an Christi

² Israel nach dem Fleische hatte auch ein allgemeines Priestertum (vgl. 2. Mos. 19, 6 mit 1. Petr. 2, 9). Deswegen waren aber nicht alle Kinder Israels Priester in dem Sinne, wie es die Kinder Levis waren.

Priestertum teilnehmen, so kommt es niemandem zu in einem besonderen Sinne, d.h. es gibt keinen Priesterstand in der christlichen Kirche: so braucht man nur auf die Art und Weise zu sehen, wie der Herr Sein Priesteramt ausübt, um sich vom Gegenteil zu überzeugen. Als Hoherpriester zur Rechten Gottes ist Er der Pfleger der heiligen Güter und der wahrhaftigen Hütte, d. h. der christlichen Kirche, und nach der Heiligen Schrift verrichtet Er diese Pflege der Kirche durch Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer (Eph. 4, 12); - oder vielmehr Seine hohepriesterliche Tätigkeit hat eine vierfache Äußerungsweise: Er ist im höchsten Sinne der Apostel (Joh. 17,18; Hebr. 3,1), der Prophet (Apostelg. 3,22), der Evangelist (Luk. 4,18. 19. 24. 47), der Hirt (Joh. 10,12; 1. Petr. 5,4) und Lehrer (Joh. 13,13; Matth. 28,20), und daher teilt sich Sein Priestertum in der Kirche in diese vier Ämter. Nun sind aber nicht alle Glieder Apostel, nicht alle Propheten usw. (Röm. 12,4. 6; 1. Kor. 12,5. 14. 27. 29); deswegen sind auch nicht alle Glieder der Kirche Priester in dem Sinne, wie jene es sind. Auch gehört die priesterliche Tätigkeit nicht in dem Sinne der Kirche, dass alle Glieder sie ausüben könnten und dass nur um der Ordnung willen die Gesamtheit der Gemeinde einzelne damit beauftragt; denn nach der Heiligen Schrift gibt der Herr und nicht die Gemeinde Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, und das nicht als bloße Geistes-

gaben, sondern als Menschen, die Er mit diesen Ämtern bekleidet (1. Kor. 12, 28); auch gibt Er sie nicht durch Vermittlung der Gemeinde; denn die Gemeinde ist die Empfängerin, nicht die Vermittlerin. Keinem einzelnen Menschen kann die Fülle des priesterlichen Amtes mitgeteilt werden: kein einzelner kann auf einmal Apostel, Prophet, Evangelist, Hirte und Lehrer sein, aber verrichtet jemand eine dieser priesterlichen Amtsaufgaben des Herrn, so ist er Priester, und kein Priester kann sein Amt in der Kirche verrichten, ohne in eins von diesen vier Ämtern des Priesteramtes Christi einbegriffen zu sein. Die Einteilung der Diener des Herrn, die von jeher in der Kirche anerkannt worden ist, in Bischöfe, Priester und Diakonen, bezieht sich auf den Rang; denn die Tätigkeit ist vierfältig und das Priestertum ist eins. Diakonen sind keine Priester, und Bischöfe sind nichts anderes als Priester. Die vierfältige Amtsverrichtung des Herrn, einmal der Kirche gewährt, ist dem Wesen nach immer in der Kirche geblieben. Der schon früh eingetretene Abfall und die allgemeine kirchliche Verwirrung haben ihre immerwährende und vollkommene Erscheinung verhindert, aber zu Zeiten spürt man doch in der Kirche diese Verschiedenheit der geistlichen Tätigkeit in verschiedenen Männern, selbst wo sie dem Namen nach dasselbe geistliche Amt bekleideten. Viele von den treuen Patriarchen und Bischöfen, viele unter den gläubigen Päpsten haben sich voll apostolischer Ge-

walt und Gnade erwiesen in dem Regiment der Kirche und in der Aufstellung der christlichen Lehre; viele der tiefsten Forscher und geistlichsten Ausleger der Heiligen Schrift waren voll prophetischer Erleuchtung, wenn auch oft irregeleitet und oft verkannt; die größten Erweckungen in der Kirche verdanken wir denjenigen, die in der Kraft der Evangelisten, voll heiligen Eifers und voll Liebe die Sünder aus dem Todeschlummer hervorriefen, und die aufopfernde Liebe des guten Hirten erscheint überall in denjenigen, die sich der Seelsorge und der Pflege der Gemeinden besonders widmeten. Die Fülle aber des Segens der vierfältigen Amtsverrichtung des HErrn kann nur dann der Kirche zuteil werden, wenn, wie im Anfange, besondere Männer für jene Verrichtung berufen und beauftragt werden. Eine solche Ordnung in der Kirche kann allerdings nicht durch Menschenwerk eingeführt werden, der HErr allein kann es tun; wenn aber die Zeit gekommen ist und das Bedürfnis der vollkommenen Ordnung Gottes allgemein gefühlt wird und der Glaube erweckt ist, wird der HErr beweisen, dass Seine Gaben und Seine Berufung Ihn nicht ge- reuen.

Die Vorurteile gegen ein besonderes Priestertum in der Kirche, die unter Protestanten so allgemein sind, erklären sich nur zu leicht. Zur Zeit der Reformation waren die christlichen Priester dem Beispiele

ihres irdischen Hauptes gefolgt und hatten sich zu Herren über Gottes Erbe aufgeworfen (1. Petr. 5, 3.). Statt die Herde zu weiden und ihr Leben für die Schafe zu lassen, statt der Schwachen zu warten, die Kranken zu heilen und die Verlorenen zu suchen, hatten sie streng und hart über sie geherrscht, das Fette gefressen, sich mit der Wolle gekleidet und das Gemästete geschlachtet (Hesek. 34). Sie bildeten eine Kaste, nicht nur vor den Laien durch den Priesternamen ausgezeichnet, sondern von der menschlichen Gesellschaft durch die vorgeschriebene Ehelosigkeit und andere Einrichtungen getrennt; und sie behandelten die Laien, als wären die Priester allein die Kirche und als wären die Laien in keinem Sinne ein königliches Priestertum. Sie beriefen sich auf ihr Priestertum, um sich von allen menschlichen Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten loszusagen, und zu gleicher Zeit, um sich in alle menschlichen Verhältnisse hineinzumischen. Und durch ihre Unsittlichkeit und Ungerechtigkeit knüpfte sich an den Namen eines Priesters nicht der Begriff des Heiligen und Guten, sondern des Unreinen und Bösen. Aber das deutsche Wort Priester, seinem Ursprunge nach, bezieht sich nur auf den Ältesten (presbyteros), dem in der Kirche die Ausübung des christlichen Priestertums anvertraut war; - das Wort im Grundtext des Neuen Testaments (hiereus), das durch „Priester“ übersetzt ist, bedeutet nur einen solchen, der heiligen

Dingen gänzlich gewidmet ist, eine Erklärung, die ganz besonders dem Begriffe eines christlichen Priesters entspricht. Die Entehrung des Priesternamens hätte nicht sein Wegwerfen zur Folge haben sollen, ebensowenig, als die Entehrung des Amtes zur Verleugnung dieses Amtes führen sollte. Wie aber der Name verloren gegangen, so ist nicht viel übriggeblieben von der ursprünglichen, diesem Namen entsprechenden Sache. Der Name »Geistlicher« deutet freilich hin auf den Unterschied zwischen himmlischen und irdischen Beschäftigungen, sagt aber nichts von der Stellung und dem Beruf des Beschäftigten. Die Benennungen "Prediger" und "Pastor" beziehen sich nur auf die eine Hälfte der priesterlichen Tätigkeit, und zwar auf diejenige, die in dem Segnen der Menschen besteht; an die andere Hälfte, die in der Anbetung Gottes besteht, erinnern sie uns nicht. In der Kirche der ersten Jahrhunderte wurden diejenigen, die geistliche Tätigkeit verrichteten, allgemein mit den Namen *hiereus* und *sacerdos* bezeichnet. Bei Irenäus, Tertullian, Cyrill, Cyprian, Eusebius u.a. kommen diese Namen vor. Die griechische Kirche unserer Tage, die den orthodoxen Glauben bewahrt zu haben behauptet, hat, wenigstens was ihre Diener betrifft, den orthodoxen Namen beibehalten. Die anglikanische, dänische und schwedische Kirche, obgleich protestantisch, haben nicht den Namen Priester verworfen. Luther selbst leugnete nicht den priesterli-

chen Charakter der Diener der Kirche, so wie seine Nachfolger getan haben; seine Aufgabe war, den priesterlichen Charakter der ganzen Kirche zu behaupten, den Anmaßungen der römischen Priesterherrschaft gegenüber, aber dabei war es keineswegs seine Absicht, jeden Unterschied zwischen Priestern und Laien aufzuheben. Unter den Reformierten hat der Name Priester seine entschiedensten Gegner gefunden; wenn wir aber bedenken, dass gerade die Reformierten den Sakramenten ihre wirkliche Bedeutung mehr oder weniger geraubt und so der höchsten priesterlichen Tätigkeit ihre wahre Bedeutung entzogen haben, so erscheint dieser Widerstand wenigstens als folgerichtig.

Im allgemeinen kann man wohl annehmen, dass die Einwendungen gegen das Priestertum aus tieferen Gründen hervorgehen als aus bloßen Vorurteilen; dass sie vielmehr daraus entstehen, dass man den göttlichen Auftrag und die göttliche Sendung der Diener des HErrn bezweifelt. Wenn auch viele unter denjenigen, aus deren Munde wir diese Einwendungen hören, sich scheuen würden vor der genauen Ausführung ihrer Grundsätze, bleibt es doch wahr, dass im allgemeinen, sowohl in Theorie als Praxis, auf das eigentlich Göttliche in dem Beruf und in der Einweihung eines Geistlichen gar zu wenig geachtet wird. Entweder betrachtet man die Diener des HErrn als

bloße Staatsbeamte, als eine Art Polizei, die in der Vorsehung Gottes dazu ausersehen ist, über den sittlichen und religiösen Zustand des Volks zu wachen; - die Einweihung ist dann eine feierliche Handlung bei der Einsetzung ins Amt; - oder man sagt, in der Kirche wie in jeder andern Gesellschaft muss eine gewisse Ordnung sein, und um dieser Ordnung willen werden einzelne Glieder auserwählt zur Verrichtung der geistlichen Tätigkeit - in diesem Falle ist die Einweihung die Bestätigung der Vollmacht der Gemeinde, die schon durch die Wahl dem Keime nach gegeben war - oder endlich, man begnügt sich mit der Meinung, dass der Heilige Geist, Der in der Kirche wohnt, die Tätigkeit Seiner unter den Gliedern der Kirche verteilten Gnadengaben nach den Bedürfnissen der Gemeinde unmittelbar vernehmen lässt; - die Einweihung erklärt man dann als die Anerkennung und Zuneigung der geistlichen Fähigkeit, die in dem einzelnen herangereift ist, vonseiten der Gemeinde. In diesen verschiedenen Betrachtungsweisen spüren wir aber keine Anerkennung der Autorität des HErrn in Seiner Kirche, keine Anerkennung Seiner Ausübung derselben in der Berufung und in der Sendung Seiner Diener, auch keine Anerkennung Seiner Mitteilung geistlicher Fähigkeiten für das priesterliche Amt. Die Autorität der Gemeinde und die des weltlichen Fürsten sind die einzig tätigen. In der Kirche muss der Wille des HErrn auf andere Weise als durch die Vor-

sehung Gottes geoffenbart werden; denn die Kirche ist das Gebiet der Gnade und nicht der bloßen Vorsehung, und der HErr soll in der Kirche geoffenbart werden, nicht nur als Der, Der über alle Gewalt im Himmel und auf Erden erhaben ist, sondern auch als Haupt der Gemeinde und als Quelle der Gnade (Eph. 1, 21. 22). Wo die Geistlichen als bloße Staatsbeamten betrachtet werden, kann nicht die Rede sein von einer Mitteilung geistlicher Gaben bei ihrer Einweihung, selbst da nicht, wo diese verrichtet wird, und sie können nicht in der Gemeinde als Geistliche, als die vom HErrn gesandten auftreten und auf keine überirdische Autorität Anspruch machen. Wo die Gemeinden die Geistlichen wählen und bevollmächtigen, können sie nur Diener der Gemeinde, nicht Diener des HErrn sein; die Gemeinden werden nicht in ihnen diejenigen anerkennen, die der HErr über sie gesetzt und für sie ausgerüstet hat, sondern nur ihre Brüder und ihresgleichen, ihre Kreaturen, die sie heute aufgestellt haben und morgen wieder stürzen können. Und was für feierliche Handlungen auch die Einweihung solcher Geistlichen begleiten mögen, so können diese doch in keinem höheren Sinne Gaben Christi (Eph. 4) für Seine Gemeinde sein als die Präsidenten und Vorsteher religiöser Vereine. Die Lehre von der unmittelbaren Berufung und Befähigung durch den Heiligen Geist zur Ausübung geistlicher Ämter in der Kirche ist auch eine Verleugnung Des-

sen, Der das Haupt ist; — als ob der Heilige Geist gegeben wäre, um die Kirche von ihrem HErrn unabhängig zu machen und jede äußere Vermittlung zu verwerfen, wodurch die Glieder untereinander und mit dem Haupte verbunden werden (Eph. 4,16), und wodurch Er, Der kein bloßer Geist, sondern ins Fleisch gekommen ist, geoffenbart wird. Erkennt die Kirche kein anderes Regiment als den unmittelbaren Trieb des Geistes, so setzt sie den Geist auf den Thron und verleugnet, dass Jesus Christus HErr ist. Unter dem Vorwande, den Geist frei walten zu lassen, soll man sich nicht dem Gehorsam Christi entziehen; sonst wird die vermeinte Geistigkeit gar leicht eine verfeinerte Gesetzlosigkeit. Der Heilige Geist verklärt Sich nicht Selbst (Joh. 16,14), sondern den HErrn; Er verkündigt uns nicht von dem Seinigen, sondern von dem, was dem HErrn gehört, und Er wird nicht dadurch gedämpft, dass wir uns der Autorität des HErrn in Seinen Dienern unterwerfen, sondern dadurch, dass wir von keiner Autorität wissen wollen. So wie im natürlichen, so auch im geistlichen Leibe: alle Glieder sind Glieder des Einen Leibes, und von dem Leibe getrennt, können sie nichts verrichten; ihre Tätigkeit ist aber nicht die Tätigkeit des Leibes, sondern die des Einen Hauptes, welches das ewige Leben ist, das den ganzen Leib lebendig macht.

VII. DIE EINHEIT DER KIRCHE CHRISTI

Die Einheit der Kirche Christi ist etwas viel Tieferes und Allgemeineres als das bloße Einigsein in Glaubenssachen; sie geht hervor aus der Einheit Gottes, nicht nur aus dem, was wir von Gott glauben. Der HErr Jesus Christus ist der Mittelpunkt der Einheit der Kirche; durch sichere Mittel erhält Er diese Einheit; diese Mittel sind Menschen, von Ihm dazu beauftragt und von Ihm dazu ausgerüstet, die ganze Kirche zu umfassen. Im Anfange nahmen die Apostel diese Stelle ein (Apostelg. 2, 42; 4, 32; 1. Kor. 4, 17; 11, 1. 2): und weil nach ihnen niemand, weder Bischof noch Konzil, ihre Stelle hat einnehmen können, indem niemand dazu beauftragt und ausgerüstet war, ist seit ihrem Absterben keine wahre Einheit in der Kirche erreicht worden. Das Bewusstsein aber, dass die Kirche Eins sein sollte, lebte immer fort und äußerte sich zu verschiedenen Zeiten in Bestrebungen, die Einheit wiederherzustellen. Nach der Trennung zwischen der griechischen und lateinischen Kirche, und viel mehr nach den Spaltungen zur Zeit der Reformation, gab man allerdings mehr und mehr die Hoffnung einer Wiederherstellung der Einheit auf, bis auf unsere Tage, wo diese Hoffnung wieder hervorgehoben worden ist und eine Sehnsucht nach Wiedervereinigung sich vielfach kundgibt, wenn auch nicht immer die lauterste und die einsichtsvollste. Während

der Lebzeiten der Apostel entstanden freilich Missbräuche und Ketzereien in der Kirche, aber statt die Einheit zu gefährden, wurden sie durch die Kraft dieser Einheit aus der Kirche verwiesen (Apostelg. 5,3. 4. 5; 1. Kor. 4,19; 5, 3; 2. Kor. 13,2; Röm. 16,17; 1. Tim. 1, 3). Nach dem Tode der Apostel, solange ihr Andenken in der Kirche fortlebte und ihre Lehre und Gebote von ihren nächsten Schülern fortgepflanzt wurden, spürte man weniger die Folgen ihres Verlustes. Die wiederholten Verfolgungen, durch die die Kirche immer gedrängt und geläutert wurde, trugen auch nicht wenig dazu bei, innere Spaltungen zurückzuhalten. Aber kaum hatte die kaiserliche Gunst der Kirche äußeren Frieden gesichert und durch ihren Glanz die veraltete apostolische Autorität verdunkelt, so folgten innere Zwietracht und Spaltungen. Nicht mit Unrecht nannte man die Bischöfe die Söhne der Apostel; aber für das Werk ihrer Väter reichten sie nicht hin. Allgemeine Konzile traten zusammen, um den überhandnehmenden Verirrungen in der Lehre und sonstigen Übeln Einhalt zu tun; sie waren aber nicht nach dem Muster des apostolischen Konzils zu Jerusalem (Apostelg. 15, 4. 23) geordnet und konnten daher nicht ihren Zweck erreichen. Das apostolische Konzil bestand aus Aposteln, Ältesten und Brüdern; die Apostel, aus göttlichem Rechte, hatten den Vorsitz; nicht jedermann konnte seinen Antrag stellen, und nicht durch Abstimmung wurde entschieden; sondern

die Apostel, statt sich dem Urteil eines Konzils zu unterwerfen, bedienten sich des Rates ihrer Amtsbrüder und der Gemeinde, um das Beste für die Kirche zu verordnen. In den allgemeinen Konzilen fehlten zwei von den drei Bestandteilen des apostolischen Konzils; einhellig wurden die versammelten Bischöfe nie, und niemand war da, den Beschlüssen der Mehrzahl allgemeine Geltung zu geben. Auch sind die Konzile in Streit gegeneinander geraten, und ein Konzil hat die Beschlüsse eines andern wieder umgeworfen. Die Entscheidung über die vorhandenen Streitfragen hing oft von der Bestimmung des Versammlungsortes und oft von dem Gelingen listiger Anschläge ab. Die Konzile, die nach der Trennung der griechischen und römischen Kirche zusammentraten, konnten keine allgemeinen sein und bestanden meistens aus Bischöfen, die bloß Nationalkirchen vertraten. Dem Papsttum ist es allerdings gelungen, eine sichtbare Einheit der Kirche zustandezubringen. Diese Einheit aber, wenn man auch dem Papsttum nicht jedes Verdienst absprechen darf und unter andern nicht dasjenige, gegen den Arianismus (Arius leugnete die Gottessohnschaft Jesu Christi) ein kräftiges Bollwerk gewesen zu sein, ist zu jeder Zeit und unter den günstigsten Umständen weder in ihrem Wesen noch in ihrem Maße die wahre Einheit gewesen, sondern nur ein mehr oder weniger gelungener Versuch, für das Göttliche und Geistliche Menschliches und Fleischliches

an die Stelle zu setzen. Kein Papst war je vom HErrn beauftragt und ausgerüstet, die Stelle Seiner Zwölf Apostel in der Kirche einzunehmen, und durch die Weigerung von seiten der griechischen Kirche, den Papst als Haupt der Bischöfe anzuerkennen, konnte die Herrschaft des Papstes nur in einem Teile der ganzen Kirche durchgeführt werden. Durch die Reformation wurde mehr als ein Drittel der Herde dem Papste entzogen, und bei der angeblichen Einheit der Übergebliebenen fehlt es nicht an inneren Trennungen und Verschiedenheiten aller Art, die heutzutage mehr und mehr zur Erscheinung kommen. Die Reformatoren hatten sich kaum von der Oberherrschaft des Papstes losgesagt, als sie ihre verschiedenen Richtungen einschlugen, und wo nicht Lauheit und Unglaube die Uneinigkeit der Bekenntnisse mit der Einheit des Nichtsglaubens vertauscht hat, sind ihre Nachfolger immer weiter und weiter voneinander gewichen. An Trennungen in der Kirche gewöhnt, haben sie aufgehört, sie als Übel zu betrachten, ja sie haben sie sogar als Reinigungsmittel empfohlen, und die Eifersucht der verschiedenen Bekenntnisse und das Rauben der Schafe von ihren rechtmäßigen Hirten wird nicht getadelt, vielmehr gelobt. Allerdings hat es nicht an Versuchen gefehlt, die Protestanten untereinander und auch mit Katholiken zu versöhnen, aber solche Versuche sind ohne wesentlichen Erfolg geblieben und haben in einzelnen Fällen die Lage der

Dinge verschlimmert. Es war niemand da, der die Gegensätze in einer höheren Einheit wieder vereinigen, niemand, der das Wahre auf beiden Seiten anerkennen und das Irrtümliche ausscheiden konnte. Keine Vereinigung kann Einheit in der Kirche Christi zur Folge haben, die nur zwei Teile des Ganzen zu vereinigen beabsichtigt, sei es das lutherische Bekenntnis und das reformierte zur Ausschließung des katholischen, oder das protestantische und das katholische zur Ausschließung des griechischen. Keine Vereinigung kann die wahre sein, der nur von den Unwissenden oder Unentschiedenen oder von denjenigen, die ihr Eigenes suchen, gehuldigt wird. Keine Vereinigung kann eine wahre sein, wobei keine gründliche Heilung der Übel, die ursprünglich die Trennung hervorriefen, kein Bekennen eigener Mängel und Irrtümer, kein Anerkennen des Wahren und Guten des bisherigen Gegners stattfindet. Der wahre Weg zur kirchlichen Einheit muss etwas Höheres und Geistlicheres sein als der bloße Versuch, verschiedene Stücke in ihrer Verschiedenheit zusammenzufügen. Er muss von einem Mittelpunkt ausgehen, worin jeder Teil des großen Ganzen sein besonderes Wahres wiederfindet und woraus er das ihm Mangelnde ergänzen kann; von einem Mittelpunkte, wovon nicht nur Einheit der Lehre und der Kirchenzucht, sondern Geist und Leben ausgehen kann. Einen solchen Mittelpunkt kann der HErr allein in der Christenheit

aufstellen, und wenn die Zeit der Wiedervereinigung gekommen ist, wird Er es nicht daran fehlen lassen.

Die bei vielen der heutigen Christen so beliebte Lehre von der Unsichtbarkeit der Kirche hat viel dazu beigetragen, die Begriffe zu verwirren und die Gewissen in bezug auf die schwere Sünde der Spaltung einzuschläfern. Die dieser Lehre huldigen, scheuen sich nicht, zu behaupten, dass die Einheit der Kirche nicht gebrochen worden ist. Und fragt man: was machen sie denn aus den vorhandenen unzähligen Parteien und Sekten, aus den vielen verschiedenen Glaubensbekenntnissen, Gottesdiensten und kirchlichen Einrichtungen, so hat man die Antwort bereit: diese alle gehören der sichtbaren Kirche an, die nicht die eigentliche Kirche ist. Diese sei vielmehr nur unsichtbar, und eben daher könne bei ihr nicht von einer äußeren Erscheinung und Betätigung ihrer Einheit die Rede sein. Diese Erwägung hilft uns freilich leicht aus allen Schwierigkeiten der Trennungen und Verwirrungen, der Irrtümer und des Abfalls in der Kirche; aber - es kann nicht geleugnet werden - es wird uns auch dadurch so ziemlich aus der Kirche selbst geholfen, und wir werden auf ein Gebiet versetzt, wo die Verherrlichung Gottes und der Segen für die Menschen aufhören muss. Man vertauscht die Wahrheit und Wirklichkeit mit den Schöpfungen einer religiösen Einbildungskraft und überlässt es einem

jeden, aus der Kirche Gottes zu machen, was er will. Es ist daher auch nicht zu verwundern, dass solche Christen, die nur von einer unsichtbaren Kirche wissen wollen, gar wenig von der Kirche sprechen, und dass der Begriff der Kirche überhaupt in ihrer Theologie eine sehr unwesentliche Stelle einnimmt.

Nachdem die Kirche achtzehnhundert Jahre in der Welt fortgelebt hat, ist es etwas spät zu fragen: was und wo ist die Kirche? Wir wollen nicht hier diese Frage beantworten, nur bemerken, dass, wenn verschiedene Erläuterungen der Einen Kirche vorhanden sind, sie sich aus der Verschiedenheit der Zeiten und Umstände erklären, worunter sie gegeben wurden. Wo Schwärmerei und geistlicher Hochmut eine Kirche in der Kirche bilden wollten, hieß es: die Taufe bezeichnet die Grenzen der Kirche, nach der Ordnung des HERRN und Seiner Apostel (Matth. 28,19; Apostelg. 2, 38; Röm. 6, 3; Kol. 2,11. 12); wo Ketzereien aufkamen und den Einen Glauben Christi bedrohten, hieß es: in der Kirche gibt es keine neue Lehre, sondern die wahre Kirche ist die, die festhält, was immer, überall und von allen geglaubt worden ist; wo Abtrünnige eine fremde Ordnung einführen und eine Kirche neben der Kirche aufbauen wollten, hieß es: ein Bischof, ein Altar, eine Kirche, ein Regiment; wo priesterlicher Stolz die Kirche und ihre Rechte ausschließlich auf die Priesterherrschaft beschränken

wollten und wo Menschen-Satzungen das Wort Gottes zu verdrängen drohten, hieß es: die Kirche ist da, wo das lautere Evangelium gepredigt wird und die Sakramente nach Gottes Wort ausgespendet werden; wo man die Beeinträchtigung der Ordnung Gottes und die Herabwürdigung des christlichen Priesteramtes befürchtete, fügte man hinzu: ausgespendet von denjenigen, die dazu ordentlich berufen sind; und endlich zu einer Zeit, wo Unglaube und Unsittlichkeit überhandnahmen, hieß es: die Glieder der Kirche Christi sollen alle gläubig sein und Christi Gebote halten. Bei dieser Verschiedenheit in der Bestimmung des Begriffs der Kirche ist kein eigentlicher Widerspruch vorhanden; es sind vielmehr die vielen Seiten der Einen Wahrheit, die vor uns treten. In keinem Falle aber erlaubte man sich aus der Kirche Christi etwas Zweifaches zu machen, wovon das eine sichtbar, das andere unsichtbar, das eine göttlich, das andere weltlich, das eine Kern, das andere Schale sein sollte. Allerdings haben diejenigen den Schein der Geistigkeit auf ihrer Seite, die vornehm alles Sichtbare als unwesentlich übersehen und nur mit dem Unsichtbaren zu tun haben wollen. Wir wissen aber, dass Gott der Schöpfer des Sichtbaren sowohl als des Unsichtbaren ist; dass der Sohn Gottes, Der Fleisch geworden ist, auf ewig das Sichtbare mit dem Unsichtbaren vereinigt hat, und dass die Trennung des Sichtbaren und Unsichtbaren, des Leibes von der Seele, das Werk des Todes

ist; wir wissen, dass unsere Leiber die Tempel des Heiligen Geistes sind (1. Kor. 6, 19), dass wir unsere Leiber zum lebendigen Opfer begeben sollen (Röm. 12, 1); wir wissen, dass die Kirche das Licht der Welt ist und die Stadt, auf einem Berge gebaut, die alle Augen sehen sollen. Wir wissen auch, dass diese Trennung der Kirche in sichtbare und unsichtbare im Worte Gottes nirgends zu finden ist, sondern dass die Apostel nur eine Kirche kannten; wir wissen, dass der Herr durch sichtbare Mittel, durch Seine Diener, durch die Sakramente, durch das hörbare Wort Sein Werk in der Kirche vollführt und Seinen Segen gibt. Und endlich wissen wir, dass die Kirche Christi in alle Ewigkeit sichtbar sein und bleiben wird, und dass alle die abgeschiedenen Seligen, die für uns jetzt unsichtbar sind, auf die Verklärung ihrer Leiber warten als die Vollendung ihrer Seligkeit. Wer daher das trennen will, was Gott vereinigt hat, und das Sichtbare geringschätzt und verleugnet, der läuft Gefahr, mit dem Sichtbaren das Unsichtbare zu verlieren und in seiner vermeinten Geistigkeit sich mit den Erzeugnissen seiner eigenen Trugbilder zu begnügen. Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott, d. h. die Gläubigen erscheinen noch nicht mit Christo in Seiner Herrlichkeit, aber die Kirche ist nicht mit Christo in Gott verborgen. Er ist verborgen, aber sie ist in der Welt. Wir sind mit Ihm in das himmlische Wesen versetzt, nicht weil wir aufgehört haben auf Erden zu

sein, sondern weil in uns auf Erden das Geheimnis des Himmelreichs geoffenbart wird. Die Offenbarung Gottes im Fleische, war sie etwas Fleischliches? Die Wirkung des Geistes Christi durch sichtbare Werkzeuge - ist sie fleischlich? Ist der göttliche Aufbau oder die göttliche Ordnung der Kirche Christi fleischlich? Warum nennt sie denn Gott Selbst Leib, Tempel, Stadt, Garten, Heer? Sollen die von Gott in der Kirche verordneten Gnadenmittel fleischlich genannt werden, während jedermann seine selbsterfundenen oder selbsterwählten Erbauungsmittel ohne Bedenken für geistlich erklärt? -

Niemand behauptet, dass ein jedes Glied der Kirche ewig selig werden muss. Nur demjenigen, der treu bleibt bis ans Ende, wird der HErr die Krone des Lebens geben (Offenb. 2, 10). Wir müssen nicht die Stellung, die Gott uns gegeben hat, und unser Benehmen in dieser Stellung verwechseln. Gott und nicht unsere Treue hat uns zu Gliedern der Kirche gemacht, und als solche müssen wir in die ewige Seligkeit eingehen oder in den Feuerpfuhl geworfen werden. Gottes Werke sind wirklich und wahrhaftig. Wer getauft ist, ist und bleibt ein Christ, er mag des Namens würdig leben oder nicht; wer geweiht ist, ist und bleibt ein Priester, er mag treu oder untreu sein; sonst wäre Gottes Gericht über untreue Christen und untreue Hirten ohne Grund und Wahrheit (Hesek. 34). Weil

Gott uns zu Gliedern der Kirche gemacht hat und uns durch die Taufe eine Empfänglichkeit für die in der Kirche ausgespendeten Segnungen gegeben, die kein Ungetaufter hat, stehen uns alle Segensquellen zu jeder Zeit offen; wir können aber unsere Ohren, unsere Augen, unsere Herzen davor zuschließen, unsere Erstgeburt um einer Speise willen verkaufen, den Bund brechen, den Gott mit uns gestiftet hat, das Gut des väterlichen Hauses mit Prassen umbringen (Luk. 15, 13). Als untreue, abgefallene Glieder der wahren Kirche, als unfruchtbare Reben des rechten Weinstocks (Joh. 15) wird der HErr uns dann richten, und furchtbar wird das Los derjenigen sein, die einmal erleuchtet waren und geschmeckt hatten die himmlische Gabe und teilhaftig geworden waren des Heiligen Geistes! Als Dornen und Disteln wird der HErr sie zusammenraffen und sie ins Feuer werfen (Hebr. 6). Ihm aber gehört dies Gericht - uns nicht! Wir sollen nicht vor der Zeit richten, sondern glauben und hoffen — glauben, dass, weil der HErr uns alle durch die Taufe in Seinen Bund aufgenommen hat, wir noch alle im Bunde sind, und hoffen, dass derselbe HErr das Gefallene wieder aufrichten, das Sterbende wieder lebendig machen, das Schwache wieder stärken wird. Statt uns von unsern Brüdern zu trennen oder uns über sie zu erheben, sollten wir uns vor Gott demütigen wegen der Sünde, der Irrtümer, des Unglaubens, der Trennungen, wodurch Seine Kirche

eine Wüste geworden, die heilige Stadt in Trümmer gelegt worden ist, sollten mit Jeremia (Jer. 9) Tag und Nacht das Elend und die Verwüstung des Volks des HErrn beweinen, mit Daniel (Dan. 9) nicht nur unsere persönlichen Sünden, sondern die Sünden des ganzen Bundesvolks, der ganzen Kirche bekennen und bei dem HErrn für die ganze Kirche um Errettung flehen und von Ihm Errettung erwarten. Das ist eben das Gefährliche und Unwahre bei dieser Teilung der Kirche in sichtbare und unsichtbare, dass dadurch jeder Zustand der Kirche gerechtfertigt wird und von einem Abfall gar nicht die Rede sein kann; - man begnügt sich damit, alles Üble, alles Unreine, alles Verirrte und Verfehlt auf die sichtbare Kirche zu übertragen und zieht sich zurück in die Grenzen der eingebildeten unsichtbaren, wo man alles nach Belieben findet, weil jedermann daraus machen kann, was er will. O! wie könnten wir so ruhig, so gelassen, so zufrieden bei dem jetzigen Zustande der Dinge sein, glaubten wir und fühlten wir, dass die Unzähligen, die um uns her in der Macht der Sünde und des Teufels liegen, unsere Brüder, Glieder des einen Leibes sind, für die, wenn sie sich nicht jetzt bekehren, es keine Buße, keine künftige Wiederherstellung gibt, sondern das furchtbare Gericht Gottes, das über dem zweiten Jerusalem, der abgefallenen Christenheit, drohend schwebt!

Schwer ist es zu beurteilen, welcher Irrtum der gefährlichste sei, der des Römisch-Katholischen, der sich mit dem Sichtbaren begnügt und das Wirkliche und Ewige auf jeden Zustand und jede Erscheinung der Kirche in Zeit und Raum überführt und dessen Auge daher blind bleibt für die Zeichen der Zeit; oder der Irrtum desjenigen Protestanten, der nach seinem Begriffe von der Kirche alle unwissenden ungläubigen, untreuen Glieder als gar nicht zur Kirche gehörend betrachtet und dadurch auch zu dem Ergebnis kommt, dass die Kirche immer gläubig, rein und vollkommen sei. Merkwürdig ist es allerdings, wie auch hier die Gegensätze sich berühren.

Während unter den Gläubigen viele von einer Einheit und Vollkommenheit der Kirche träumen und ihre Augen vor dem wahren Zustande der Dinge zuschließen, können wir uns nicht darüber wundern, dass die Kinder dieser Welt nichts hören wollen von Abfall und Gericht und jede Warnung und jedes ernste Wort von sich weisen. Der ehrbare, anständige, allgemein geachtete und nützliche Weltmensch tröstet sich damit, dass Gott die Liebe ist, gar zu gnädig, als dass Er richten oder strafen sollte. Es sind viele Wege zum Himmel, heißt es; jedermann kann den seinigen wandeln, und zuletzt werden wir uns alle wieder treffen. Man macht sich einen Gott gerade so, wie man selbst ist, und dann bewundert man das gegossene

Götzenbild. Hochtrabende Redensarten, aus demselben flachen und unreinen Geiste hervorgegangen, und gemeine lügnerische Verdrehungen und Verstümmelungen der Heiligen Schrift sind die Waffen, womit man sein Gewissen bekämpft und dem letzten Feind, dem Tode, seine Schrecken nimmt. „Alle Menschen sind ja Brüder, von demselben Vater geschaffen und erhalten und zur ewigen Glückseligkeit bestimmt. Lasset uns daher Gottes Güte und Gottes Gaben genießen und fröhlich sein und den finstern Reden und trüben Weissagungen der frömmelnden Schwärmer, die andere Menschen ebenso elend machen wollen, wie sie selbst sind, kein Ohr leihen!“ Allerdings ist die Zahl dieser Art Leute, der gutmütigen und gleichgültigen, in Abnahme; die Zeiten werden ernster, das Böse sowohl als das Gute tritt schroffer hervor, die Neutralen werden gegen ihren Willen zu einer Entscheidung gezwungen; und wer nicht grob und frech alles Göttliche lästert und leugnet und mit den unvernünftigen Tieren im Genusse des Irdischen zugrunde geht, der wird der satanischen Schlinge der modernen sogenannten Philosophie nicht entgehen, die aus den Menschen Götter macht und, statt die biblischen und christlichen Wahrheiten ehrlich und offen zu verwerfen, sie in ein teuflisches Netz hineinwebt und die Lüge verschleiert und vergoldet, dass die Menschen verblendet und erstaunt das neue Licht als ihre Erlösung begrüßen und, die letzten Funken

des Glaubens auslöschend und alle Furcht Gottes vernichtend, den Thron Gottes bestürmen und sich für Herren des Himmels und der Erde erklären. Nachdem die christlichen Theologen und Prediger, statt die göttliche Wahrheit zu entwickeln und in ihrer Vollkommenheit darzustellen, so tief gesunken waren, dass man sich auf Lehrstühlen und Kanzeln, ja sogar bei dem Unterricht der Jugend darüber stritt, ob die Heilige Schrift von Gott eingegeben sei, ob es eine Offenbarung Gottes im Fleische gebe oder nicht, und die Mehrzahl zuletzt zu dem Ergebnis kam, das Wort Gottes sei nur Menschenwort und Jesus Christus eine bloß menschliche Person, konnten sie nicht lange dabei stehenbleiben. Von der Verleugnung der göttlichen Eingebung des geschriebenen Wortes und der göttlichen Persönlichkeit Christi kam man bald zu der Verleugnung der Persönlichkeit Gottes und von der Verleugnung der Persönlichkeit Gottes zu der Vergötterung der Menschen. Die Lehre von dem Gottmenschen Jesus Christus wurde dann eine unklare Darstellung, eine dunkle Ahnung der ewigen Wahrheit, dass wir alle Gottmenschen sind; die Erlösung und Versöhnung das Hervorrufen dieses Bewusstseins, dass Gott und Mensch nicht zwei, sondern eins sind, und die vollendete Entwicklung des Menschengestes die vollendete Offenbarung Gottes. In dieser großen Lüge haben wir in der Tat alles, worauf der Teufel gewartet hat, um seinen persönlichen

Antichristen zu offenbaren. Solange Gott und das Geschöpf zwei blieben, blieb eine unübersteigliche Kluft zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen; und obgleich Vergötterung der Kreatur und Verleugnung des wahren Gottes und Jesu Christi Seines Sohnes in den Herzen der Gottlosen und Ungläubigen reif waren, konnte es nicht so weit kommen, dass ein Mensch, eine Kreatur, sich als Gott in den Tempel Gottes hätte setzen und vorgeben können, er sei Gott (2. Thess. 2, 4), und dass seine Mitmenschen ihn als Gott hätten verehren und anbeten sollen. Nachdem man aber jeden Unterschied zwischen Endlichem und Unendlichem, zwischen Gott und der Kreatur aus dem Wege geschafft hat, nachdem man die Menschheit für Gott und den Menscheng Geist für den einzigen und ewigen Geist erklärt hat, braucht nur ein zweiter Napoleon aufzutreten, der mit der militärischen Begabung und den Herrschergaben des ersten alle natürliche Anlage verbindet, das irdische Wohlsein der Menschen zu vervollkommen, dessen Religion die neuere Philosophie ist, und dem der Teufel Macht gibt, Zeichen und Wunder zu tun, - und die Menschen können nichts anderes, als in ihm die Verwirklichung und persönliche Darstellung ihrer eigenen Vorstellung von Gott und Göttlichem zu begrüßen. Man sage nur nicht, dass diese furchtbaren Lügen auf eine philosophische Schule beschränkt sind und nie gefährlich werden können, weil die Masse des

Volks nichts davon weiß. Vielmehr muss man sagen, die Philosophen würden nichts davon wissen, würden nicht davon reden und schreiben können, wäre das Volk nicht von demselben bösen Sauerteige durchdrungen. In den Köpfen der Philosophen wird das durchdacht und klar durchgeführt, was in der Masse des Volkes lebt und wirkt. Der Grund und die Wurzel der modernen Philosophie ist satanischer Stolz, indem der Mensch sich über alles im Himmel und auf der Erde erhebt, von keinem Gehorsam, von keiner Demütigung, von keiner Verehrung und Anbetung Gottes wissen will. Dieser Stolz aber, ist er auf die Philosophen beschränkt? Spricht er nicht vielmehr aus dem Munde der Kinder, der Lehrlinge, der Dienstboten, der Untertanen, aus allen volkstümlichen Reden und Schriften unserer Tage? Will nicht jedermann Herr sein, und wo sind die Gehorsamen? Gehört nicht das Lästern der Majestäten und das Verachten der Herrschaften zur Tagesordnung? Und wenn das der Fall ist, wenn Übermut, Selbstsucht, Ungehorsam, Gesetzlosigkeit und Genussucht gerade das jetzige Geschlecht kennzeichnet, wie kann man sagen, dass eine Philosophie, die aus diesem Charakter hervorgeht und ihm am meisten schmeichelt, nicht volkstümlich sei?

VIII. KIRCHENLEHRE

Die Kirche Gottes ist Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit (1. Tim. 3, 15). So wie es nur Eine Kirche gibt, so gibt es nur Eine Wahrheit. Wo ist aber diese Wahrheit zu finden, und wer soll sie erklären? Kein Christ sagt, dass die Wahrheit nicht auf Erden zu finden ist; im Gegenteil behaupten alle, dass sie da sei! - Die Vorurteile gegen Unfehlbarkeit der Lehre, die durch die Ansprüche der römischen Kirche hervorgehoben worden, sind nicht schwer zu erklären. Wenn aber auch diese Ansprüche nicht auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet sind, so bleibt es doch wahr und fest, dass die Kirche Christi die reine Wahrheit erklären können sollte. Der Herr sandte Seine Apostel in die Welt, so wie der Vater Ihn gesandt hatte (Joh. 20, 21), und Er versprach, dass der Heilige Geist sie in alle Wahrheiten leiten, sie alles lehren und alles des erinnern (Joh. 14, 26) sollte, das Er ihnen gesagt hatte. Hätte Er ihnen nicht in der Verheißung des Heiligen Geistes das Fortbestehen Seiner Leitung, wenn auch in einer neuen Weise, bis ans Ende zugesichert, so hätte gewiss Sein Hingang nicht gut, keine Ursache der Freude für sie sein können (Joh. 14, 28; 16, 7). Die Verheißung Gottes an die Väter war, dass Er ihnen einen Propheten wie Moses aus ihren Brüdern erwecken wollte und Seine Worte in seinen Mund geben. Der Apostel Petrus erklärt,

dieser Prophet sei der auferweckte Jesus (Apostelg. 3, 26), der Herr, Der vom Himmel redet (Hebr. 12, 25). Er aber spricht nicht persönlich vom Himmel, sondern Seine Rede wird da gehört, wo Seine Diener, befähigt durch die Kraft und Gnade des Heiligen Geistes, Der im Namen Christi gekommen ist, die Wahrheit erklären. Im Anfang waren es die Apostel, aus deren Munde die unfehlbare Lehre der Kirche hervorging. Ihre Lehre war die Lehre der Kirche, war die Wahrheit. Ihre Lehre war maßgebend für alle Gläubigen, wie geschrieben steht: "Sie blieben beständig in der Apostel Lehre" (Apostelg. 2,42; vergl. 1. Kor. 4,17; 7,17; 11,1. 2; 1. Tim. 1,3). Wir brauchen nicht näher zu untersuchen, wie sich die Apostel der Hilfe ihrer Brüder bedienten, um die Lehre der Kirche aufzustellen und allen Gläubigen diese Lehre mitzuteilen; wir wissen, weil alle Glieder einander bedürfen (1. Kor. 12), so konnten die Apostel, auf denen die größte Last der Kirche ruhte, am wenigsten die Hilfe ihrer Brüder entbehren. Wir begnügen uns hier mit der einfachen Tatsache, dass, wenn die Frage damals entstand: „Was und wo ist die Wahrheit?“ nur auf die Lehre der Apostel hingewiesen zu werden brauchte; also auf die Worte derjenigen, die beauftragt und befähigt waren, die Wahrheit zu erklären, nicht auf ein geschriebenes Wort oder ein Glaubensbekenntnis. Und damit war gar nicht gemeint, dass die Apostel übermenschliche Wesen oder bloße Maschinen waren, durch die der

Heilige Geist sprach, sondern dass der HErr, Seinem Versprechen gemäß, mit ihnen war und ihnen die zur Ausübung ihres Amtes nötige Erkenntnis der Wahrheit gab. Und weil sie lebendige Menschen waren, konnten durch sie alle Irrtümer gleich gerichtet, alle Zweifel und Schwierigkeiten gleich gelöst und die Gläubigen in der Gewissheit und Festigkeit des Glaubens bewahrt werden.

Wenn nun aber keine Apostel auf Erden sind, wie soll die Kirche zur unfehlbaren Erkenntnis der Wahrheit kommen? Man antwortet: die Apostel sind nicht unter uns, aber der Heilige Geist ist es, und Er kann uns in die Wahrheit leiten. Allerdings, aber dies kann nicht ohne menschliche Vermittlung geschehen; der Geist spricht nicht unmittelbar den Willen des HErrn aus, erklärt nicht unmittelbar, was Wahrheit ist. Die Stellvertretung Christi durch den Heiligen Geist darf nicht so aufgefasst werden, dass dadurch das Haupt vom Leibe getrennt wird und der Heilige Geist statt des fleischgewordenen Sohnes Gottes Haupt der Gemeinde wird. Wollen wir nur durch unmittelbare Offenbarungen und prophetische Äußerungen in die Wahrheit geleitet werden, so verleugnen wir, dass der Sohn gekommen ist, und kehren zum Alten Bunde zurück. Wir tun recht, wenn wir täglich bitten, der HErr wolle Seine Kirche durch Seinen Heiligen Geist leiten und regieren, aber auf keine andere Weise kön-

nen wir die Erfüllung dieses Gebets erwarten als durch das Wort und Werk derjenigen, die vom HErrn dazu beauftragt und vom Heiligen Geist dazu erleuchtet und gestärkt sind. — Wer sind nun diese Menschen? - Nur der Unwissende und Oberflächliche kann antworten: alle Christen. - Was wird aus der Kirche, wenn wir eine solche Lehre folgerichtig durchführen und ihr volle praktische Geltung geben, dass es keine andere Richtschnur des Glaubens und der Wahrheit gibt als die persönliche Meinung und Ansicht eines jeden Gläubigen? Wir machen aus der Einen Kirche, aus der Einen Wahrheit eine babylonische Verwirrung. Wir lösen die Kirche auf und geben sie allerlei Wind der Lehre, allerlei Schwärmerei und aller falschen Geistlichkeit preis, so dass sie, statt Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit zu sein, ein Gefäß des Irrtums und der Lüge wird. Von ihren Gliedern werden nicht zwei einig sein, und zuletzt wird niemand die Frage lösen können, was und wo ist Wahrheit.

Aber, sagt man, wir haben zu unsrem Führer nicht nur den Heiligen Geist, sondern auch das geschriebene Wort. Das geschriebene Wort enthält die Wahrheit Gottes, ist von Gott eingegeben, und wo das in die Volkssprache übersetzt ist und einem jeden in die Hände gegeben wird, hat jedermann darin die unfehlbare Richtschnur seines Glaubens. War es nicht

das geschriebene Wort, was zur Zeit der Reformation den Ausschlag gab? Und war es nicht hinlänglich, um alle Irrtümer der römischen Kirche zu entdecken und die reine Lehre wieder ans Licht zu bringen? Allerdings, aber wie geschah dies? War es das geschriebene Wort ohne Vermittlung der Menschen, wodurch das Werk vollführt wurde? Gewiss nicht! Vielmehr waren es die Reformatoren, in deren Händen das geschriebene Wort war, die es auslegten und anwandten, die darüber entschieden, was Wahrheit sei und was nicht, und die die Lehre der Kirche aufstellten. Sie beriefen sich auf die Heilige Schrift und behaupteten, ihre Lehre sei in Übereinstimmung mit der Schrift. Das muss jede Lehre sein, die für wahr gelten will. Aber die Heilige Schrift enthält keine Lehrentwicklung, kein starres Glaubensgebäude, und das gerade darum, weil die Heilige Schrift nie in der Absicht gegeben wurde, dass sie die Stelle der Lehrer und Führer der Kirche einnehmen sollte. Um die Heilige Schrift mit vollem Nutzen lesen zu können und um vor einseitiger und irrtümlicher Auslegung und Anwendung bewahrt zu werden, muss man erst im Besitz der reinen Lehre sein; ja, nicht einmal eine gute Übersetzung der Bibel ist möglich, wo die Übersetzer nicht vorher die reine Lehre haben und in Übereinstimmung mit dem Glauben übersetzen können. Beweist nicht gerade die Geschichte der Kirche seit der Reformation unwiderleglich die Unzulänglichkeit

der Heiligen Schrift als einziger Richtschnur des Glaubens? Haben nicht alle die verschiedenen Bekenntnisse die Bibel und behaupten sie nicht alle, dass ihre Lehre mit der Bibel übereinstimme? Gibt es wohl einen Sektierer von dem einseitigen Wiedertäufer bis auf die Schwärmer unserer Tage, der nicht seine Einseitigkeit oder seinen Irrtum durch die Heilige Schrift verteidigt? Muss nicht irgend jemand die Bibel auslegen und darüber entscheiden, inwiefern diese oder jene Lehre mit der Bibel übereinstimmt oder nicht? Die Bibel ist eine Waffenkammer, woraus man Waffen holen kann, nicht nur für, sondern auch gegen die Wahrheit. Sagt nicht der Apostel Petrus (2. Petr. 3,16), dass man schon zu seiner Zeit die Schrift zu eigener Verdammnis verwirrte, und hat nicht der Teufel sich der Heiligen Schrift bedient bei der Versuchung unseres HErrn? Verteidigen nicht Deist (Gottesbekenner aus Vernunftgründen) und Pantheist (Anhänger der Lehre, dass das Weltall Gott sei) ihre Lügen durch die Bibel? Alles kommt darauf an, von wem und wozu die Heilige Schrift gebraucht wird. Das geschriebene Wort Gottes ist und bleibt der Prüfstein aller Wahrheit und der Schatz des einzelnen wie der ganzen Gemeinde, aber damit ist keineswegs gesagt, dass der einzelne nur so viel annehmen soll, als er selbst geprüft hat, oder dass die Heilige Schrift Lehre der Kirche sein kann. Wäre die Frage nur, aus welcher Quelle sollen die Lehrer die Lehre schöpfen, so

ist die Antwort: aus der Bibel; aber die nächste Frage ist: wer soll schöpfen und wer das Geschöpfte prüfen und verkündigen?

Auch geben wir wohl zu bedenken, dass die Christen der ersten Zeit nicht den geschlossenen Kanon der Heiligen Schrift hatten, dass also wenigstens nicht damals die Bibel die Richtschnur des Glaubens sein konnte. Ja, wie wissen wir, was zum Kanon der Heiligen Schrift gehört? Wer hat darüber entschieden? Hat nicht die Kirche über die Echtheit und die Zahl der kanonischen Bücher entschieden - und die Bibel sagt uns nicht, ob sie recht entschieden hat!

Wie allgemein auch die Behauptung sein mag, dass das geschriebene Wort die einzige Richtschnur des Glaubens sei, so fehlt es doch nicht an solchen, die das Unwahre und Unhaltbare dieser Behauptung einsehen und ihre Zuflucht nehmen zu den verschiedenen kirchlichen Glaubensbekenntnissen, und besonders zu den dreien, die in allen Teilen der Kirche gelten. Ohne Zweifel sind namentlich diese drei große Schätze und als bewährte Bollwerke und allgemein anerkannte Zeugnisse der Wahrheit aller Achtung wert. Wer von ihnen abweicht, ist gewiss im Irrtum, und wer sie gering schätzt oder sie entbehren zu können glaubt, der verschmäh, was der Heilige Geist von Anfang an in der Kirche gelehrt hat, und schneidet

sich ab von der Gemeinschaft aller früheren Geschlechter. Zu jeder Zeit können diese Bekenntnisse aber nicht hinlänglich sein, um als Richtschnur des Glaubens zu gelten; sie wurden durch die Bedürfnisse ihrer Zeit hervorgerufen und mit Bezug auf damalige Irrtümer aufgestellt. Zur Zeit der Reformation reichten sie schon nicht hin, um über die Lehren zu entscheiden, die die Hauptpunkte der Unterschiede ausmachten zwischen Protestanten und Katholiken. Auf beiden Seiten mussten neue Bekenntnisse aufgestellt werden. Ohne uns dabei aufzuhalten, dass die zur Zeit der Reformation von Katholiken und Protestanten aufgestellten Bekenntnisse einander widersprechen - sogar die auf protestantischer Seite stimmen nicht untereinander überein - bemerken wir nur, dass diese Bekenntnisse für die Bedürfnisse unserer Tage ebenso unzulänglich sind, als es die alten Symbole zur Zeit der Reformation waren. Über die Lehre vom Heiligen Geist, von der Kirche und den letzten Dingen finden wir in den protestantischen Bekenntnissen nichts Befriedigendes. Auch ist dieses bei weitem nicht die größte Schwierigkeit. Die Bekenntnisse sind tote Buchstaben und bedürfen ebensowohl als die Heilige Schrift, wenn auch nicht in demselben Maße, lebendiger Menschen, um sie anzuwenden und durch sie zwischen Wahrheit und Irrtum zu unterscheiden, - ja in vielen Fällen bedürfen sie selbst der Auslegung und Erklärung. Und die Bekenntnisse,

wenn auch von Männern verfasst, die vom Geiste Gottes erleuchtet waren, sind ja doch menschliche Schriften! Wie können nun diejenigen, die die Worte lebendiger Menschen nicht als Richtschnur des Glaubens nehmen wollen, den Schriften toter Menschen eine solche Autorität zugestehen?

Wer nun die Sache genau untersucht und nach allen Seiten hin erwägt und sich nicht mit einer oberflächlichen, unhaltbaren Meinung begnügt; wer nicht bei dem bloßen persönlichen Christentum stehenbleibt, sondern das Persönliche in seiner Abhängigkeit von und in seiner Verbindung mit dem Allgemeinen betrachtet, der kann zu keinem anderen Ergebnis kommen, als dass wir die reine christliche Lehre aus dem Munde der Menschen nehmen müssen, entweder aus dem Munde der Verfasser der Bekenntnisse oder, wenn die Bekenntnisse irrig sind oder insofern sie unvollständig sind, aus dem Munde derjenigen, die heutzutage die reine Lehre aus der Heiligen Schrift schöpfen können. Wie schwer es auch hält zu gestehen, dass wir die reine und vollkommene Lehre allein aus Menschenmunde haben können, und wie bereit wir auch sein mögen, die Behauptung der römischen Kirche, dass sie die berechtigte Aufstellerin der Lehre ist, für Anmaßung und Unwahrheit zu erklären, so können wir uns doch nicht anders helfen. Fragt jemand, was ist reine unfehlbare, christliche

Lehre, so dürfen wir nicht antworten: das, was jeder mann, der den Geist hat, für Kirchenlehre erklärt - auch nicht: die Heilige Schrift ist die reine Kirchenlehre (die Bibel kann das Lehramt nicht ersetzen); wir müssen antworten: die Lehren, die schon durch Menschen aufgestellt sind - oder wenn wir nicht das wollen, oder wo diese nicht hinreichen -: die Lehren, die durch Menschen von neuem aufgestellt werden oder werden können. Die nächste Frage, die beantwortet werden muss, ist dann: wer in der Kirche soll die Lehre aufstellen, wer ist vom HErrn dazu beauftragt und ausgerüstet? Von protestantischer Seite ist diese Frage, die doch für die ganze Kirche sowie für jeden einzelnen Christen von der größten Wichtigkeit ist, noch nicht gelöst worden; - wenn man nicht mit der Antwort zufrieden ist, die leider den Tatsachen entspricht, dass jeder Professor der Theologie und jeder Prediger berechtigt ist, seine persönlichen Ansichten als Kirchenlehre aufzustellen. Von den verschiedenen Ansichten der römischen Theologen über Art und Weise der Aufstellung der reinen Lehre wollen wir hier nur die berühren, die wohl die allgemeinste ist, dass die Beschlüsse des allgemeinen Konzils, vom Papste bestätigt, unfehlbare Kirchenlehre sind. Will man hiermit nur sagen, dass diese Weise nach dem Absterben der Apostel die bestmögliche sein muss, so machen wir auf die Unmöglichkeit aufmerksam, heutzutage ein wahrhaft allgemeines Konzil zusam-

menzubringen; meint man aber, dass dieser Weg der wahre Weg ist, so antworten wir gleich, dass er nicht der von Gott gegebene ist, weil er nicht der im Anfange gegebene ist, und fügen bei, dass die Geschichte hinlänglich dargetan hat, dass er nicht nur unzulänglich, sondern in vielen Fällen irrig gewesen ist. Keine Lehre kann wahre Kirchenlehre sein, die nicht auf die ganze Kirche anwendbar ist, die nicht für die ganze Kirche passt. Eine solche kann nur von denen aufgestellt werden, die mit der Oberaufsicht der ganzen Kirche beauftragt sind, d.h. von Aposteln. Kein Papst, kein Patriarch und keine Bischöfe haben allgemeine Vollmacht. Der Papst hat keine göttliche Autorität, die alle Bischöfe und die ganze Kirche umfasst; er kann keine aufweisen. Petrus war nicht zum Haupte seiner Brüderapostel ernannt; er mag einen Vorrang gehabt haben, aber nur als einer von den Zwölfen, in Verbindung und Übereinstimmung mit ihnen konnte er die Lehre aufstellen. Niemand kann beweisen, dass Petrus oder ein anderer Apostel den bischöflichen Stuhl zu Rom bekleidete. Wäre auch Petrus zu Rom Bischof gewesen, so würde nur sein bischöfliches, nicht sein apostolisches Amt auf seine Nachfolger übergehen können. Kein Papst kann eine apostolische (wohl bischöfliche) Bevollmächtigung weder von Petrus noch von irgendeinem andern Apostel aufweisen, und kein Papst hat es je versucht in den ersten Jahrhunderten nach dem Tode der Apostel. Mehrere Apostel überleb-

ten Petrus; von keinem aber hören wir, dass er dem Bischof zu Rom, als Nachfolger Petri, Gehorsam leistete; im Gegenteil, ihr Verfahren widerlegt jede solche Vermutung. Wäre es möglich gewesen — die Natur der Sache setzt aber dies außer Frage; denn ein Apostel ist nur der, der unmittelbar vom HErrn kommt (Gal. 1, 1) - das apostolische Amt durch menschliche Vermittlung auf einen Bischof zu übertragen und hätte Petrus so getan, so blieb noch immer die Frage übrig, wie sollte diese Autorität fortgepflanzt werden? Die Art und Weise, wonach dies vermeintlich zu Rom geschieht, ist gegen alle Vernunft und Wahrheit. Der Papst stirbt, und die Kardinäle wählen einen neuen. Von wem erhält der neu-gewählte die Autorität seines Vorgängers? Von niemandem! Niemand ist da, der sie ihm übertragen kann. Die Kardinäle können ihm nicht geben, was sie selber nicht besitzen, sie sind ja seine Untergeordneten, geringer als er. Der Geringere kann nicht den Größeren segnen (Hebr. 7,7). Es gibt daher gar keine tatsächliche Übertragung der vermeinten apostolischen Autorität von Papst zu Papst. Dies ist eine Schwierigkeit, die selbst bei einem gewissenhaften Katholiken Bedenken erregen sollte! Wenn aber der Papst keine Kirchenlehre aufstellen kann, weil er keine allgemeingültige Vollmacht hat, können es so viel weniger die Bischöfe, die nicht einmal auf eine allgemeine Vollmacht Anspruch machen. Käme es auch einmal dazu, dass alle Bischöfe einig

würden und ihrem Amtsgebiet dasselbe lehrten, so wäre dabei nur für den Augenblick Einförmigkeit der Lehre gewonnen. Die Quelle, der Mittelpunkt, wovon die unfehlbare Lehre ausgehen muss, fehlte noch immer. Können einzelne Bischöfe nicht die Amtsaufgaben der Apostel verrichten, so kann es auch nicht eine Versammlung von Bischöfen, denn was jedem einzelnen fehlt, die allgemeine Vollmacht des apostolischen Amtes, können sie nicht dadurch erreichen, dass sie sich versammeln. Die Versammlung vieler Priester macht keinen Bischof; die Versammlung vieler Bischöfe keinen Apostel. Ein Konzil ist seinem Namen und seiner ursprünglichen Bestimmung nach eine ratgebende, nicht eine gesetzgebende Versammlung; es ist ein Rat für diejenigen, denen das Regiment und die Gesetzgebung zukommt; wird es zu derselben Zeit Ratgeber, Gesetzgeber und ausübende Macht, so machen wir aus der Kirche eine Demokratie und erklären die Stimmenmehrheit der Menschen für die Verkündigerin der ewigen Wahrheit.

IX. KIRCHENZUCHT

In engster Verbindung mit der Bestimmung und Aufstellung der Kirchenlehre steht die Aufrechterhaltung dieser Lehre in allen Gemeinden. Nur diejenigen, die die Lehrer der ganzen Kirche sind, können darüber wachen, dass die eine unfehlbare Lehre überall gelehrt wird, und nur sie können über aufkommende Irrtümer und Ketzereien richten. Wo keine allgemein anerkannten Kirchenlehrer sind, ist keine wahre und heilsame Zucht in Lehrsachen möglich. Die Geschichte des protestantischen Deutschlands, und namentlich der letzten Jahrzehnte, lieferte uns die traurigsten, aber die unwiderleglichsten Beweise der Wahrheit dieser Behauptung. Ganze theologische Fakultäten³, die dazu bestimmt waren, die Hirten und Lehrer der Gemeinden zu bilden, verleugneten fast jede christliche Wahrheit; in ganzen Provinzen hörte man von den Kanzeln fast nichts als Verdrehungen und Verstümmelungen der reinen Lehre, und niemand war da, diesem furchtbaren Übel Einhalt zu tun, gerade weil die kirchlichen Behörden nicht befugt waren, über Lehrfragen zu entscheiden. Nachdem die Kirche zur Zeit der Reformation sich von der angemäßen päpstlichen Autorität losgesagt hatte, blieb ihr nichts übrig, als sich den frommen Fürsten zu

³ Abteilungen einer Universität.

übergeben, die die Reformation begünstigten. Wo die Bischöfe Reformatoren wurden, blieben sie teilweise wenigstens in der Ausübung ihres bischöflichen Amtes, wenn auch der weltlichen Macht untergeordnet. Wo sie aber nichts von der Reformation wissen wollten oder wo ihre Stellen nach ihrem Tode nicht wieder besetzt wurden, wurden die Fürsten, die schon im Besitz der kirchlichen Oberherrschaft waren, dazu verleitet, eine neue Einrichtung zu treffen, um das Kirchenregiment auszuüben, obgleich die Reformatoren keineswegs das bischöfliche Amt an sich verwarfen. Sogar mehrere der Häupter der Reformierten betrachteten die Bischöfe nur als für eine Zeitlang ihres Amtes enthoben, nicht als für immer abgeschafft. Die neuen Einrichtungen, Konsistorien (Kirchenbehörden) genannt, wurden nicht aus Geistlichen, sondern aus Geistlichen und Laien gebildet, um, wie man meinte, den zwei Beziehungen der Kirche zu entsprechen. Die notwendige Folge war, dass das Kirchenregiment als etwas Weltliches, zu dessen Ausübung keine geistlichen Befähigungen nötig waren, angesehen und auf das Äußere beschränkt wurde, während in der Lehre zuletzt alle Kirchenzucht aufhörte. Auch konnte die Erhebung einzelner Geistlicher zur Oberaufsicht über ihre Brüder und zur Vermittlung zwischen den Konsistorien und den Gemeinden nicht von wesentlichem Erfolge sein für die Aufrechterhaltung der Kirchenzucht; denn als Geistliche bleiben sie ihren Brüdern

gleich, und ihre Erhöhung ging von einer Quelle aus, die ihnen keine geistlichen Vorzüge geben konnte. Ein Superintendent ist nicht ein Bischof, weil er einzelne bischöfliche Handlungen verrichtet - die Verrichtung einer bischöflichen Handlung macht nicht einen Bischof - auch haben Superintendenten nie gewagt, die höchsten und wichtigsten bischöflichen Amtshandlungen zu verrichten. Wir brauchen wohl kaum hierzu zu bemerken, dass der bloße Bischofstitel, den man in einzelnen Fällen Geistlichen gegeben hat, nur ein Titel ist und bleibt und für die Kirche nichts ausrichten und bedeuten kann. Der Name ist gut, aber mit einer bloßen Umwechslung des Namens, während die Sache dieselbe bleibt, ist nichts gewonnen. Die sogenannten Bischöfe der Brüdergemeinde, was auch immerhin ihre Aufgaben sein mögen, sind bloße Abgeordnete der Gemeinde, denen die Leitung der Gemeindesachen anvertraut ist; Bischöfe in der kirchlichen Bedeutung des Worts können sie nicht sein, und dafür geben sie sich auch nicht aus; auch ist der beständige Gebrauch des Loses unter ihnen der tatsächliche Beweis, dass man nicht glaubt, der Herr sei in und mit Seinen Dienern. Das Los ist eine Rückkehr zu dem vorpfingstlichen Standpunkte und eine Verleugnung des Einwohnens des Heiligen Geistes in Menschen. Merkwürdig ist es, dass die Altlutheraner, als sie durch die Gnade des Königs von Preußen in eine Lage versetzt wurden, wo sie nach Belieben ver-

fahren konnten, nichts Besseres zu tun wussten, als die Verfassung der von ihnen verschmähten Staatskirche nachzuahmen. Ihre Unabhängigkeit vom Staate haben sie nur dazu benutzt, ihre Geistlichkeit von der Gemeinde abhängig zu machen. Ihr Oberkirchenrat, ein kirchliches Oberhaupt, das keineswegs mehr schriftgemäß ist als Papst oder König, und dem die Ordination und die Zusammenberufung der Synoden anvertraut ist, ist das Geschöpf einer Gemeindewahl. Der Versuch unter ihnen, in den Gemeinden untergeordnete Diener zu berufen, ist eine wahre Verwirrung und Verstümmelung des Ältesten- und Diakonenamtes. Und wie alle Sektierer, wollen sie in einem pharisäischen Geiste nur die Reinen und Geheilten unter sich aufnehmen: für die Blinden und Lahmen und Aussätzigen haben sie keinen Platz. Es ist schade, dass diese Leute, die allerdings die Wahrheit zu schätzen wussten und treu an dem Glauben ihrer Väter festhielten und die nicht wenig dazu beigetragen haben, in der Lehre und in der Kirchenzucht vernachlässigtes Gute wieder hervorzurufen, sobald durch Sektenwesen und Menschenwerk ihre Sache zu einem ungünstigen Abschluss gebracht und sich von einem höheren Segen ausgeschlossen haben.

Die Bischöfe der englischen Kirche behaupten, und das wohl mit Recht, die volle Würde und geistliche Fähigkeit des bischöflichen Amtes behalten zu

haben. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts wurde ein Versuch gemacht, das bischöfliche Amt, wie es in England besteht, auch in der preußischen Landeskirche einzuführen, und vor einiger Zeit fand eine Berührung zwischen beiden Kirchen statt infolge der großmütigen Beiträge des preußischen Königs zur Errichtung eines evangelischen Bistums zu Jerusalem und der Einweihung dieses Bischofs durch die englischen Bischöfe. Wir wollen hier nicht die Angemessenheit oder den Wert dieses Bistums zu Jerusalem noch seine Stellung zu den andern dortigen Bistümern oder seine eigentümlichen Verhältnisse zur englischen und zur deutschen Kirche weiter erörtern; aber insofern jemals von einer möglichen zukünftigen Einführung des englischen Bischofsamtes in Deutschland die Rede sein könnte, bemerken wir im Vorbeigehen, dass die englischen Bischöfe ebenso unfähig sind als alle anderen Bischöfe, die höchste Kirchengewalt auszuüben, weil sie nur Bischöfe und nicht Apostel sind; sie bedürfen einer unmittelbaren göttlichen Amtsgewalt und hätten sie nicht die Königin (damals regierte Viktoria, 1901), so müssten sie den Papst zu Rom anerkennen oder einen andern Papst aufstellen. Ferner, die Einführung des Bischofsamtes von England müsste immer etwas Fremdartiges, Gekünsteltes und Gemachtes werden; denn wenn auch die englischen Bischöfe ihre Reihenfolge bis auf die ersten Zeiten nachweisen können, so

sind sie doch seit Jahrhunderten nur Bischöfe einer Nationalkirche und haben Nationaleigentümlichkeiten und Einseitigkeiten, ja Nationalmängel, die von ihrem Amt nicht getrennt werden können, und deren Einfluss, auf einen andern Boden verpflanzt, höchst schädlich sein könnte. Die Stellung der deutschen Kirche dem Staat gegenüber würde wohl auch nach der Einführung des Bischofsamtes wesentlich dieselbe bleiben; denn die Bischöfe würden den weltlichen Machthabern untergeordnet werden, so wie jetzt die Konsistorien und Synoden. Dieses waren wenigstens die ausdrücklichen Bedingungen bei den Verhandlungen des vorigen Jahrhunderts zwischen den beiden Kirchen. Und warum sollten wir annehmen, dass die Bischöfe auf deutschem Boden zur Erhaltung der reinen Lehre und zur Belebung der Kirche im allgemeinen mehr würden tun können, als sie in England getan haben? Beweisen nicht gerade größere und kleinere Streitigkeiten innerhalb der englischen Kirche die Unzulänglichkeit des Bischofsamtes in England, um diese zu beseitigen und die Kirche in der Einheit der Lehre zu bewahren?

X. KIRCHLICHE ENTWICKLUNG

Die Vernachlässigung der Predigt in der römischen Kirche und die damit verbundene grobe Unwissenheit des Volks hatten zur Folge, dass bei den Reformatoren das Predigen des Wortes und namentlich der Grundwahrheiten des Evangeliums ganz besonders hervortraten und dass der Gottesdienst und die Sakramente verhältnismäßig in den Hintergrund traten. Wo der nach Erlösung schmachtende Mensch nur auf seine eignen Werke, auf Bußübungen, auf Andachtsübungen, auf die Verdienstlichkeit seiner Almosen und frommen Gaben hingewiesen wurde, wo der Gottesdienst und die Sakramente durch Unglauben, Gottlosigkeit, Habsucht und fleischliches Wesen von seiten der Priester und durch Aberglauben und Unwissenheit von seiten des Volkes aufgehört hatten, Gott wohlgefällig und den Menschen ein Segen zu sein, da musste von vorne wieder angefangen werden; die für uns durch Christi Leben und Tod erworbene Gerechtigkeit und Vergebung der Sünde musste gepredigt werden, der Grund der Buße und des Glaubens an den Gekreuzigten musste wieder gelegt werden. Dies taten die Reformatoren überall, wo sie auftraten, und erretteten durch ihr Wort die Kirche von völligem Untergang. Durch ihre Predigt wurde der Glaube wieder erweckt und das Leben aus dem Glauben in der Kirche wieder hervorgerufen. Überall

strömte das heilsbegierige Volk zu, die Predigt des Wortes Gottes zu hören; Altar, Beichtstuhl, Taufstein, alles wurde in Kanzel verwandelt; die Kanzel wurde der Stern, der alles andere in der Kirche verdunkelte; das ganze Christentum wurde in eine Lehre, und zwar in diese, dass der Mensch durch den Glauben vor Gott gerecht ist, zusammengefasst, und der Gottesdienst wurde durch die Predigt verschlungen. Das gepredigte und das geschriebene Wort wurden die besonderen Gnadenmittel, deren Wirksamkeit man sich anvertraute; und ging man in die Kirche, so war es, um die Predigt zu hören. Auf die in der Taufe gegebene Gnade wurde wenig geachtet, und das Geheimnis des Leibes und des Blutes unseres HErrn im Altarsakrament konnte nicht in seiner wahren und tiefen Bedeutung aufgefasst werden. Es wäre Unrecht, wenn man die Beschuldigung gegen die Reformatoren und namentlich gegen die deutschen erheben wollte, dass sie bei den Anfangsgründen des Christentums stehen geblieben sind oder dass sie einen Teil der Wahrheit zum Nachteil des Ganzen hervorhoben; sie wirkten nach den Bedürfnissen ihrer Zeit und verdienen nur unser Lob und unsern Dank. Wenn eine solche Beschuldigung mit Recht gegen jemand erhoben werden kann, dann geschehe es vielmehr gegen ihre Nachkommen und gegen uns selbst. Hätten die Nachkommen der Reformatoren, statt sich mit den erungenen Lorbeeren zu schmücken und die Waffen in

die Scheide zu stecken, sich treu bewiesen und nach dem Maße ihrer Vorgänger für den HErrn gewirkt, so würden wir als Kirche ganz andere Fortschritte gemacht haben, als bis jetzt der Fall gewesen ist. Dass in der Wissenschaft viel geleistet worden ist, wer will es leugnen? Aber die Theologen haben gar zu wenig in der Kirche ihre Wurzel und Nahrung gehabt; ihre Wirksamkeit spürte man viel mehr außerhalb als innerhalb der Kirche. Die Mehrzahl von ihnen war weder gläubig noch demütig genug, um einsehen zu können, dass die Aufgabe eines christlichen Gottesgelehrten nicht ist, die Wahrheit zu entdecken oder zu erfinden, sondern die göttliche Wahrheit, die in der Kirche ist, wissenschaftlich zu behandeln und zu entwickeln. Statt das Gold, das vor ihren Füßen lag, aufzunehmen und auf die Reinigung und die Bearbeitung dieses Goldes ihre Gaben und ihre Gelehrsamkeit zu verwenden, erschöpften sie sich in eiteln Anstrengungen, Gold zu machen. Statt durch den Glauben und aus dem Glauben sich zur höheren und höchsten Erkenntnis emporzuheben, verschmähten sie den Weg des Glaubens; und statt den Heiligen Geist zu ihrem Leiter und Erleuchter zu suchen, begnügten sie sich mit dem trügerischen Lichte der menschlichen Vernunft. Die Folge war, dass, während das Land voll war von gelehrten und ausgezeichneten Theologen und das bloß Menschliche in der Wissenschaft seine Vollkommenheit erreichte, keine oder

sehr wenige Fortschritte gemacht wurden in der Entwicklung und Darstellung der göttlichen Wahrheit. Das Verhältnis zwischen Theologie und Kirche ist das zwischen Lehre und Praxis, und so wie die Vervollkommnung der Lehre und der Praxis Hand in Hand gehen, so besteht auch die innigste Verbindung und Wechselwirkung zwischen Theologie und Kirche, und von dem Zustand der einen kann man auf den der andern schließen. Den wahren Maßstab der Fortschritte in der christlichen Theologie geben nicht die Meinungen und spitzfindigen Urteile der Gelehrten, sondern das Maß und die Stufe der Entwicklung des göttlichen Lebens in der Kirche. Während die Theologen der letzten Jahrzehnte ihre besten Kräfte darauf verwandt haben, aus dem Christentume kein Christentum zu machen, und die wenigen Gläubigen unter ihnen genug zu tun hatten mit der Bekämpfung ihrer ungläubigen Amtsbrüder, ging es in der Kirche nicht besser. Die Masse des Volks und die Mehrzahl der Prediger waren in Unglauben und Unwissenheit versunken, und wo erweckte Prediger auftraten, da mussten sie bei den Anfangsgründen des Evangeliums wieder anfangen und schätzen sich schon glücklich, wenn aus dem allgemeinen Todesschlummer hie und da Zeichen des Lebens gespürt wurden. So wie der einzelne Christ erst der Vergebung seiner Sünde und seiner Rechtfertigung vor Gott gewiss sein muss, ehe er in der Erkenntnis der Wahrheit und in der Hei-

ligung fortschreiten, ehe er die Sakramente schätzen oder das Bedürfnis nach der Anbetung Gottes lebendig fühlen kann: so geht es auch mit der Kirche. Wo die Sakramente vernachlässigt werden, wo der Gottesdienst verhältnismäßig ohne Bedeutung ist, wo die Predigt das Eine und Einzige ist, um welches alles sich dreht, so dass das Volk nur in die Kirche geht, um eine Predigt zu hören, und die Prediger selbst die Predigt für die Hauptsache halten, - da kann man mit Sicherheit schließen, dass die Gemeinde als Gemeinde auf einer Stufe des geistigen Lebens steht, welche die der Kindheit, nicht die des erwachsenen Mannes ist (Hebr. 5,12. 13. 14). Und wo nun dazu diese Predigt immer bei den Anfangsgründen, bei dem Abc der Wahrheit bleibt, wo immer mit Milch genährt wird und keine starken Speisen gegeben werden (Hebr. 5,14), wo der christlichen Gemeinde nichts anderes geboten wird, als was man denjenigen ohne Gefahr reichen kann, die nie früher von Christo gehört haben, - da muss man wohl anfangen zu fürchten, es gehe mit dem Wachstum des inneren Lebens und der Zunahme in der Erkenntnis der Wahrheit nicht gut. Wir behaupten nicht, dass jeder entwickelte und umfassende Gottesdienst und jede Verehrung der Sakramente notwendigerweise das Vorhandensein des inneren Lebens und der tieferen Erkenntnis der Wahrheit dartun. Alles kommt darauf an, ob der Gottesdienst Lebenssache sei oder nicht, ob er im Geiste

und in der Wahrheit geschehe oder ob er in der mechanischen Wiederholung veralterter, überlieferter Formeln besteht. Wir behaupten nur, dass es ebenso unmöglich ist für eine Gemeinde, in der Gemeinschaft mit Gott in Christo und in der Wahrheit zu wachsen, ohne zu derselben Zeit einen bedeutsamen und inhaltsreichen Gottesdienst zu entwickeln, als es für einen einzelnen Gläubigen unmöglich ist, im innern geistlichen Leben zuzunehmen, ohne sich gedrungen zu fühlen im Gebet mit seinem HErrn zu verkehren, in der Anbetung Ihn zu loben und zu preisen. Wo, wie in der römischen und griechischen Kirche, wir eine Menge veralteter und verdorbener Kultusformen finden und eine abergläubische Verehrung der Sakramente, da können wir mit Gewissheit annehmen, dass diese Überreste einer bessern Zeit sind, dass sie auf eine Zeit hinweisen, wo die Formen in ihrer Reinheit voll Leben waren, und wo statt abergläubischer Verehrung wahre Ehrfurcht und Andacht und tiefes Eindringen in die Geheimnisse Gottes die Anbetenden erfüllte. Was die Predigt betrifft, so kann man allerdings sagen: weil die Mehrzahl unsrer Gemeindeglieder aus Unwissenden und Ungläubigen besteht, müssen die Prediger bei den Anfangsgründen der Wahrheit bleiben. Damit deutet man aber nur auf ein anderes Übel hin, auf eine Unmöglichkeit, in dem jetzigen Zustande der Dinge die Gläubigen in der Gemeinde heranzubilden und zu den höheren Stufen

des Christentums emporzuheben. Wir meinen aber, wo Prediger und Gemeinde vor geistlichem Stolze bewahrt werden und sich nicht verleiten lassen, die erste Erweckung des geistlichen Lebens für die Reife dieses Lebens zu nehmen, sondern vielmehr durch das hereinbrechende Licht ihre Augen öffnen lassen für alle unsre kirchlichen Gebrechen und Mängel; wo sie in Demut dem HErrn danksagen für das, was Er schon zur Neubelebung Seiner Gemeinde gewirkt hat, und, durch das schon Gewonnene ermuntert, zu ferneren Fortschritten bereit sind, — da wird der HErr es nicht an Gelegenheit fehlen lassen für Prediger und Gemeinde, in der Erkenntnis der Wahrheit zu wachsen, und für die Kirche, sich aus ihrem Trümmern emporzuheben. Die Gefahr bei einer allgemeinen Erweckung in der Kirche ist dieselbe, welche bei der Erweckung eines einzelnen Christen stattfindet. Sie ist zwiefach: - die der geistigen Ausschweifung, wo die Freiheit des jungen Lebens und die Heftigkeit des ersten Eifers durch die Schranken der göttlichen und menschlichen Ordnung brechen und sich in Wildheit verlieren; und die des Sattwerdens und Stillestehens, wo man bei den ersten Buchstaben der göttlichen Worte bleibt, während man längst Meister sein sollte (Hebr. 5, 12), wo man immer lernt und nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommt (2. Tim. 3,7). Bei uns ist wohl die letzte Gefahr die größte, und wir können uns nicht genug davor hüten. Spürt man

nicht in gar vielen Fällen diese Übersättigung, dies Stillestehen, als ob der Sieg schon errungen wäre und die Vollkommenheit erreicht sei? Auch müssen wir Anstrengungen, die gemacht worden sind, um das Reich Gottes unter den Heiden auszubreiten, nicht überschätzen und in keinem Falle unsere Aufmerksamkeit dadurch von unsern eigenen kirchlichen Verhältnissen ableiten lassen. Es ist allerdings eine der ersten Pflichten der christlichen Gemeinde, den Heiden das Evangelium zu predigen, und wo für die Heiden in ihrer Finsternis und Not keine Hand sich öffnet, kein Fuß sich rührt, da sieht es schlimm aus; aber wer will es leugnen, dass der Zustand eines unwissenden, ungläubigen Christen weit gefährlicher ist als der eines Heiden? Dass sein Schicksal, wenn er sich nicht bekehrt, weit furchtbarer sein wird als das des Heiden; dass er daher den ersten Anspruch auf unsere Kräfte und Mittel hat; und dass gerade nur in dem Maße, worin das Leben in unsern eigenen Gemeindegliedern erweckt wird und unsere Gemeinden erbaut werden und die ganze Kirche an Einheit des Glaubens, an Erkenntnis der Wahrheit, an Liebe und an Wahrheit zunimmt, das Werk unter den Heiden mit Kraft und Erfolg getrieben werden kann? Soll das Missionswerk etwas Höheres und Größeres werden als bloße menschliche Anstrengungen, soll es aus der Fülle des göttlichen Lebens, aus der Innigkeit der göttlichen Liebe in der Kirche hervorgehen, dann

muss erst aus der Kirche etwas anderes werden, als was sie jetzt ist. Der Strom, der in seinem entferntesten Laufe die dürre und leblose Heidenwelt erfrischen und beleben soll, muss in seiner Quelle rein und kräftig sein. Soll das Evangelium mit Kraft in die Heidenwelt eingreifen, so muss die gepredigte Wahrheit in der Kirche ihre Verwirklichung haben; soll die Welt glauben, dass der Vater den Sohn gesandt hat, so müssen wir erst eins sein, so wie Er und der Vater eins sind (Joh. 17, 21).

XI. GOTTESDIENST

Die Anbetung in der Kirche Christi soll im Geiste und in der Wahrheit geschehen. Die Anbetung im Geiste bedeutet aber nicht, dass man Gott auf jede beliebige Weise anbeten kann, sondern dass man anbeten soll nach der Weise, die mit dem Willen des HErrn übereinstimmt und wobei gerade deswegen der Geist Gottes die größte Freiheit hat. Die Anbetung in der Wahrheit bedeutet nicht nur, dass man mit Herz und Seele anbeten soll, sondern dass die christliche Anbetung die wahre und eigentliche ist, wovon alle früheren, und namentlich die jüdische, nur Schatten und Vorbild waren. Der Wille des HErrn ist einer, und der Weg, worin dieser Wille ausgeführt werden kann, ist einer. Der Wille des HErrn kann in Seiner Kirche nur insofern geschehen, als Sein Weg eingeführt ist. Sein Geist wird nur in dem Maße wirken, als Seine Ordnung vorhanden ist; denn derselbe Gott, Der den Geist gab, gab auch die Art und Weise, worin der Geist wirken sollte. Die Verfassung der Kirche Christi, der Aufbau des geheimnisvollen Leibes, ist etwas Bestimmtes und von Gott Festgestelltes und keineswegs menschlicher Erfindung und menschlichem Gutdünken überlassen. Die Verrichtungen dieses Leibes sind nur in dem Maße vollkommen, als sie die Vollziehung des Willens des Hauptes sind und in der Kraft, in dem Gehorsam und in der Liebe Seines Geistes ge-

schehen. Soll die Kirche anbeten, dann muss sie fragen: wie will der HErr, dass diese Anbetung geschehen soll, auf welche Weise, nach welcher Ordnung?

Erstens bemerken wir, dass die Anbetung der Kirche von der Anbetung des einzelnen Christen immer unterschieden werden muss. Die Anbetung der Kirche muss aus der Kirche, als einem Ganzen, hervorgehen, muss die Gesamtheit des Lobes und der Danksagung aller Heiligen enthalten, muss die Wünsche, Hoffnungen, Bedürfnisse der ganzen Kirche aussprechen. Es kann daher nicht jedem einzelnen Christen, auch nicht jeder einzelnen Gemeinde überlassen werden, den Gottesdienst der Kirche nach ihrem Maße der Erkenntnis und des Lebens oder nach ihren besonderen Bedürfnissen einzurichten; sondern der Gottesdienst muss etwas Allgemeines, Allumfassendes sein, muss von den Vertretern der ganzen Kirche eingerichtet werden. Zweitens muss er auf unserm Verhältnis zu Gott in Christo gegründet sein und die in der Heiligen Schrift gegebenen Grundlagen enthalten. Wir können nur in der Gegenwart Gottes als solche erscheinen, die gesündigt haben, und die, durch das Blut Christi besprengt, von dem bösen Gewissen los sind (Hebr. 10,22). Sündenbekenntnis und die Zusage der Vergebung müssen daher der Anfang des christlichen Gottesdienstes sein. Darauf folgen, wie es heißt, Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksa-

gung für alle Menschen (1. Tim. 2,1). Die Predigt gehört eigentlich nicht zum Gottesdienst. Im Gottesdienst beten wir Gott an, bringen Ihm unsere geistlichen Opfer dar (1. Petr. 2,5). In der Predigt hören wir von Ihm, reden Seine Diener in Seinem Namen. Durch die Predigt wird die Gemeinde erleuchtet, unterrichtet, wird ihr Glaube erweckt und gestärkt; im Gottesdienst erhebt sie sich zur höchsten und innigsten Gemeinschaft mit Gott in Christo. Die versammelte Gemeinde erscheint vor dem Angesicht des HErrn, Der in ihrer Mitte ist, und von Seinem Geiste erfüllt, betet sie Ihn an und in Ihm und durch Ihn Gott den Vater. Je nachdem die Gemeinde lebendig und gläubig ist, wird sie die Gegenwart des HErrn im Geist herbeibeten, wird Sein Friede und Seine Freude in ihrer Mitte sein. Und weil im Gottesdienst sich die Gemeinde im Geiste zum Throne Gottes erhebt, wo Er sitzt, Der unser HErr und Haupt ist, weil wir im Gottesdienst auf eine ganz besondere Weise ins Himmlische und Ewige versetzt werden: so ist die Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi im Altarsakrament der Mittelpunkt und die Krone der christlichen Anbetung, das große Geheimnis der innigsten Gemeinschaft zwischen Ihm, Der im Himmel ist, und denen, die Ihm angehören. Je mehr eine Gemeinde an geistlicher Gesinnung, an innerem Leben zunimmt, je mehr sie in Christo wandelt, je mehr der Geist der Anbetung in ihr erweckt wird, desto mehr wird sie

dies Sakrament zu schätzen wissen, desto mehr wird sie sich danach sehnen, desto öfter wird sie es feiern. Haben nicht die Geistlichsten und Frömmsten zu jeder Zeit in diesem Sakramente eine unerschöpfliche Quelle der tiefsten Andacht und des reichsten Segens gefunden? Reden nicht die Väter mit einer solchen Innigkeit und Wärme davon, dass es ihnen oft an Ausdrücken fehlt, um die Feierlichkeit der darin enthaltenen Anbetung Gottes und die Fülle des dadurch empfangenen Segens zu beschreiben?

XII. ZEHNTEN

Doch wir können diesen großen und wichtigen Gegenstand (die Anbetung) nur im Vorbeigehen berühren. Wir gehen zu etwas anderem über, das auch in der Verehrung, die wir unserm Gott und HErrn schuldig sind, einbegriffen ist, und das von weit größerer Wichtigkeit und weit umfassenderer Anwendung ist, als gewöhnlich zugestanden wird: wir reden von der Entrichtung der Zehnten. Die gewöhnliche Ansicht ist, dass die Zehnten nur dem mosaischen Gesetz gehörten und daher mit dem Gesetz abgeschafft werden sollten; dass die Pflicht, die Geistlichen zu unterhalten, nur auf Billigkeit und Gerechtigkeit gegründet ist und dass dieser Unterhalt dem gewöhnlichen Lohn für geleistete Arbeit entspricht; dass die Ansprüche, die in der Kirche Christi auf Zehnten gemacht worden, nur aus der Habsucht der Priester hervorgegangen sind, oder aus der Furcht, man möchte ihnen ihren Unterhalt verweigern, wenn sie diese nicht als eine göttliche Einrichtung begründen könnten. Man sagt wohl auch, dass, wenn heutzutage jedermann den Zehnten geben würde, die zusammengebrachte Summe für die Bedürfnisse der Geistlichen gar zu bedeutend, dass eine solche Einrichtung für die Armen besonders drückend und dass in jedem Falle es sehr unvernünftig sein würde, dieselbe Art des Unterhalts in allen Ländern einführen

zu wollen. - Erstens bemerken wir, dass die Zehnten keineswegs eine bloß mosaische Einrichtung sind. Die Entrichtung der Zehnten geschah allerdings unter dem Gesetze; aber sie wurde nicht durch das Gesetz in die Welt eingeführt. Im Gegenteil, wir finden, dass schon Abraham den Zehnten aller Güter gab, und zwar dem Melchisedek, dem Priester Gottes (1. Mos. 14,19. 20). Das Melchisedeksche Priestertum aber ist das Priestertum Christi; Er ist der ewige Melchisedek zur Rechten Gottes (Hebr. 7), Dem zu jeder Zeit der Zehnte gehört. Die levitischen Priester nahmen die Zehnten, weil sie unter dem Gesetze die einzigen von Gott auf Erden verordneten Priester waren; aber damit niemand daraus schließen sollte, dass die Zehnten ursprünglich und ausschließlich dem levitischen Priestertum gehörten, musste Levi selbst (in den Lenden Abrahams [Hebr. 7,9]), dem Melchisedek den Zehnten entrichten. Durch die Entrichtung der Zehnten bezeugte Abraham, dass er Gott als den einzigen und wahren Besitzer des Himmels und der Erde anerkannte (1. Mos. 14,19). Den zehnten Teil der irdischen Güter hatte Gott für Sich behalten, als Er das Übrige den Menschen überließ. Von Anfang an konnte niemand den Zehnten zurückhalten, ohne Gott als Besitzer des Himmels und der Erde zu verleugnen, ohne Ihm die gebührende Verehrung und Huldigung zu verweigern. Weil nun aber Gott Christo alles im Himmel und auf Erden in die Hände gegeben hat; weil

Christus HErr ist, nicht nur Seines Gnadenreiches, sondern der ganzen geschaffenen Welt, gehört Ihm jetzt die allgemeine Anerkennung und Huldigung in irdischen Dingen, die von Anfang an Gott in der Welt eingesetzt hat. Wenn der Jude keinen Segen in den Früchten der Erde erwarten durfte, ehe er dem Priester Gottes den Zehnten entrichtet hatte, wieviel weniger darf der Christ, der Jesum Christum als HErrn des Himmels und der Erde anerkennt, sich der Güter dieser Welt bedienen, ohne Christo den Zehnten zu entrichten. So wie aber der Christ überhaupt jede Pflicht von einem höheren Standpunkte aus zu erfüllen hat als der Jude oder der Patriarch, so wird die christliche Entrichtung der Zehnten etwas Geistigeres und Höheres, als die patriarchalische und mosaische sein konnten. Die Gläubigen des Alten Bundes waren Diener Gottes; die des Neuen sind nicht nur Diener, sondern Söhne; sie sind eins mit dem Sohne, wie Er mit dem Vater eins ist (Joh. 17,11. 21); sie sind mit Ihm Ein Geist (1. Kor. 6,17), Ein Christus (1. Kor. 12,12), und sie sind nicht nur in Christo eins, sondern untereinander einer des andern Glied (Röm. 12,5). So wie nun wegen dieser Gemeinschaft ein jeder Christ seine Gabe des Heiligen Geistes zum Besten der Gesamtheit der Glieder empfangen und zu gebrauchen hat, so verhält es sich auch in zeitlichen Dingen. Gemeinschaft der Güter ist das vollkommene Gesetz der christlichen Kirche (Apostelg. 2,44; 4,32.

34; 2. Kor. 8,5. 14; 9,12), - nicht die gleiche Verteilung der Güter nach der Weise der neuern Gleichheitslehrer, sondern dies, dass jedermann das Seinige, als das vom HErrn ihm Anvertraute, nicht für sich, sondern zum Besten der Gemeinde verwaltet. Dies muss festgehalten werden, um zur Erkenntnis der vollen Bedeutung des christlichen Zehnten zu kommen; denn dadurch wird bezeugt, nicht nur dass Christus der Melchisedek, der ewige Hohepriester, und dass Er HErr ist des Himmels und der Erde, sondern dass wir selbst mit allem, was wir das Unsrige nennen, nicht uns selbst, sondern Christo und Seiner Gemeinde gehören. Der Christ, der den Zehnten zurückhalten will, soll wissen, dass nicht nur der Zehnte, sondern das Ganze, was er hat, einem andern gehört, und zwar nicht nach der gewöhnlichen, bedeutungslosen Weise, wie es fromme Leute bekennen, sondern in dem scharfen und bestimmten Sinne, dass die Güter eines Christen einer Gemeinschaft angehören, worin nicht nur die Güter, sondern alle Gaben und Kräfte des einzelnen zur Verfügung der Gesamtheit stehen. Die Habsucht ist es, die den Zehnten zurückhält; der Stolz ist es, der den HErrn nicht in zeitlichen Dingen verehren will; die Selbstsucht ist es, die nicht gestehen will, dass wir nichts haben, was unser eigen ist, der Unglaube ist es, der es nicht wagt, das Seinige aufzugeben und den HErrn allein für seinen Anteil zu nehmen. So wie der Apostel die

Schwachheit und Krankheit in der Kirche davon herleitet, dass wir nicht den Leib des HErrn im Sakramente unterscheiden (1. Kor. 11,29. 30), so erklärt die Heilige Schrift, dass der Fluch Gottes deswegen über uns kommt, weil wir Ihn täuschen und die Zehnten zurückhalten (Mal. 3,8). Es sind zu allen Zeiten fromme Menschen gewesen, und noch heutzutage fehlt es nicht an solchen, die ein Zehntel ihrer Einkünfte als Gaben auf christliche Anstalten verwenden und unter die Armen verteilen; aber das ist nicht die Erfüllung des göttlichen Gebotes. Was wir den Armen geben, sind freiwillige Gaben, sind freiwillige Opfer der christlichen Liebe, und wenn sie auch nie fehlen dürfen, so ist doch ihr Maß durch Umstände bedingt. Der Zehnte aber ist jedermanns Schuld, die er zu entrichten verpflichtet ist, oder vielmehr der Zehnte gehört nicht den Menschen, sondern dem HErrn, und wir rauben Ihm, was Sein ist, wenn wir den Zehnten zurückhalten. Fragt man nun aber, wenn der Zehnte dem HErrn gehört, wo muss er entrichtet werden? so ist die Antwort: da, wo der HErr Seine besondere Gegenwart verheißt hat und wo Er von der Gesamtheit der Gläubigen angebetet wird, d.h. in Seiner Kirche. Zu Seinem Altar müssen die Zehnten gebracht werden, und wer kann sie da empfangen, wenn nicht diejenigen, die Er über Sein Volk gesetzt hat und die Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse sind (1. Kor. 4,1). Sie empfangen die Zehnten im

Namen des HErrn, und Er gibt ihnen den Genus derselben. Diejenigen, die des Altars pflegen, genießen des Altars (1. Kor. 9, 13). Wo die Geistlichkeit auf die Zehnten verzichtet, verleugnet sie insofern ihren priesterlichen Charakter, und wo die Gemeinde den Zehnten den Geistlichen vorenthält, verleugnet sie insofern den HErrn in Seinen Dienern. So wie aber jede Pflichterfüllung eines Christen, wenn sie Gott wohlgefällig sein soll, aus dem Glauben hervorgehen muss (Röm. 14,23), so muss auch die Entrichtung der Zehnten keine bloße Gesetzes- und Zwangssache sein und nicht durch menschliche Maßregeln durchgeführt werden. Wer den Zehnten zurückhält, der macht nicht den HErrn und auch nicht Seine Priester ärmer; er beraubt sich nur selbst des Segens Gottes. Keine menschliche Erfindung oder Einrichtung kann ein Ersatz für die göttliche Ordnung der Zehnten sein. Wenn auch dieselbe Summe Geld aufgebracht und auf ähnliche Weise angewandt wird, so ist und bleibt die Sache an sich etwas anderes. Die dankbare Anerkennung der göttlichen Güte, die anbetende Verehrung der Herrschaft des HErrn, der göttliche Segen, der die Antwort des HErrn auf die Treue und den Glauben Seiner Kinder ist - alles dies geht verloren, wenn wir die Zehnten mit einer menschlichen Einrichtung vertauschen. Auch ist zu bedenken, dass, wenn z. B. die Geistlichkeit aus der Staatskasse besoldet wird, eine Ungerechtigkeit geschieht, indem die

Staatsmittel ihrem eigentlichen Zweck entzogen werden. Aber so wie jede göttliche Ordnung nur unter Gläubigen Eingang finden und nur unter Gläubigen erhalten werden kann, so erregt die allgemeine Abschaffung der Zehnten in der neueren Zeit mehr Bedauern als Verwunderung.

XIII. DAS DIAKONENAMT

Von nicht geringerer Wichtigkeit und für das Wohl der Kirche nicht weniger erforderlich als das priesterliche Amt ist das Diakonenamt. Die geschichtliche Einführung dieses Amtes in die Kirche ist allgemein bekannt. Die Ältesten in der apostolischen Zeit wurden nicht von der Gemeinde gewählt, die Diakonen aber verdankten der Wahl der Gemeinde ihre besondere Stellung in der Kirche, und zwar deshalb, weil sie die Vertreter der Gemeinde sein sollten und mit allen Bedürfnissen der Gemeinde bekannt sein mussten. Weil Gerechtigkeit des Wandels nicht nur bei den Geistlichen, sondern bei der ganzen Gemeinde vorhanden sein muss, weil der Heilige Geist in der ganzen Gemeinde und nicht nur in den Geistlichen wohnt, so waren die Bedingungen, welche die Apostel bei der Wahl der Diakonen feststellten, dass sie Männer sein sollten, die ein gutes Gerücht hätten und erfüllt wären mit dem Heiligen Geist und Weisheit (Apg. 6,3). Die unmittelbare Veranlassung zur Anstellung der Diakonen waren die dringenden Bedürfnisse der Witwen und anderer Hilfsbedürftigen in der Gemeinde; der Zweck dieser Einrichtung war, erstens, für die Befriedigung dieser Bedürfnisse zu sorgen, und zweitens, die Apostel von einem Geschäft zu befreien, das nicht ausschließlich dem geistlichen Amte zugehört, damit sie sich ungeteilt der Ausübung ihrer priesterli-

chen Tätigkeit widmen konnten. So wie ein jedes Glied der Kirche dazu berufen ist, nicht nur durch die Tat, sondern auch durch die Gnadenwerke des HErrn zu bezeugen und bereit zu sein zur Verantwortung gegen jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist (1. Petr. 3,15), so finden wir das Zeugnis der Diakonen, als das der vorzüglichsten Gemeindeglieder, besonders kräftig und gesegnet (Apostelg. 6,8); - damit ist aber nicht gesagt, dass die Diakonen Priester waren, denn obgleich sie durch Händeauflegung in ihr Amt eingesetzt wurden, waren sie den Ältesten untergeordnet und konnten die Amtsaufgaben der Ältesten nicht verrichten. So wie die Ältesten den HErrn in Seinem priesterlichen Charakter besonders darstellen, so ist der Beruf der Diakonen, das Nahe-sein des HErrn als Freund und Helfer der Elenden, der Witwen und der Waisen fühlbar zu machen und auf eine besondere Weise die Würde des erlösten Menschen zu offenbaren. Die Diakonen sind die Vermittler zwischen den Geistlichen und der Gemeinde; - an der Spitze der Gemeinde empfangen sie den Segen und das Wort der Belehrung und Erleuchtung und nehmen teil an der Verrichtung des Gottesdienstes; - sie drücken die geistliche Gesinnung, das Verlangen und die Bedürfnisse der Gemeinde aus, und im Namen der Gemeinde sind sie Ratgeber der Geistlichen. Durch die Diakonen spüren die Geistlichen den Erfolg ihres Wirkens in der Gemeinde, und durch die Hilfe

und Vermittlung der Diakonen wachen sie über die einzelnen Gemeindeglieder. Die Diakonen sind die Kanäle des gegenseitigen Verkehrs der Liebe und des Vertrauens zwischen den Geistlichen und der Gemeinde, ohne welche eine Gemeinde unmöglich gedeihen und keine freie und gesunde Entwicklung stattfinden kann. Ohne Diakonen mag man über eine Gemeinde herrschen, aber segnen kann man sie nicht; man mag sie mit Predigten und Bibelerklärungen übersättigen, aber man kann sie nicht in der Liebe erbauen; - auch wird man ohne Diakonen nie zur Erkenntnis des wahren, inneren Lebenszustandes der Gemeinde gelangen, sondern sich mit Meinungen und persönlichen Ansichten begnügen müssen. Die Diakonen sind die Gelenke, durch welche die Glieder der Gemeinde zusammengehalten werden und durch die es möglich wird, die Gemeinde als ein Ganzes zu leiten und zu regieren; sie sind das Bindemittel, wodurch die Gemeinde als ein Gefäß zusammengefügt wird, welches das lebendige Wasser des Wortes enthalten kann. Das Diakonenamt bezeugt die Vollständigkeit der Kirche als Leib des verherrlichten Hauptes, nicht nur den Geistlichen gegenüber, sofern diese vielmehr das Haupt als den Leib vertreten, sondern auch als die Geistlichen selbst in sich schließend, sofern auch sie Glieder des Einen Leibes sind und Teilnehmer des Einen Lebens und des Einen Geistes.

Je mehr wir das Diakonenamt nach seiner vollen Bedeutung und seiner vielseitigen Anwendung betrachten, desto deutlicher erscheint es, dass die Unterdrückung oder der Missbrauch dieses Amtes mit allem Verderben in der Kirche und mit allen den verschiedenen Übeln, woran sie gelitten hat, in engster Verbindung steht. Die wahrhafte Vertretung der Gemeinde in der Kirche Christi - nicht eine Vertretung, die die göttliche Autorität der Geistlichen vertritt oder untergräbt, sondern vielmehr ihr entgegenkommt und sie aufrechthält - der Beruf der Kirche, aus ihrer geistlichen Fülle die Hände der Diener des HErrn mit allen Gaben und Austeilungen des Heiligen Geistes zu füllen, damit sie das geistliche Haus aufbauen können - das Recht der Kirche, den Maßregeln der Geistlichen beizustimmen, ohne darum gebieten zu wollen, und die Notwendigkeit dieser Beistimmung, - das Recht der Kirche, an dem Gottesdienst und an der Verrichtung der Sakramente teilzunehmen das Recht der Kinder Gottes, sich zu jeder Zeit gemeinschaftlich oder jeder für sich durch Lesen der Heiligen Schrift und auf sonstige Weise zu erbauen und sich Gott im Gebet zu nahen - ihr Recht, Christi Zeugen zu sein, nicht nur durch gottseliges Leben, sondern auch durch das Bekenntnis der Wahrheit - ihr Recht, alles zu prüfen und das Gute zu behalten - ihr Recht, menschliche Anmaßungen unter dem Deckmantel des priesterlichen Amtes abzuweisen und gegen jede Un-

terdrückung und jede Beleidigung ihre Stimme zu erheben, sowie die angemessene Behauptung des rechtmäßigen und die Verhütung des unrechtmäßigen Einflusses aller National- und sonstigen Eigentümlichkeiten, aller Verschiedenheiten des weltlichen Ranges, der Begabung, des Vermögens usw. auf die Kirche --- alles dies findet im Diakonenamt seine Stütze, seinen Vereinigungspunkt und seine Vertretung; und wo das Diakonenamt unterdrückt wird, können alle diese guten Rechte nicht zum Segen der Gemeinde dienen. Auf der andern Seite können aber auch alle die diesen guten Rechten gegenüberstehenden Übel als aus dem Missbrauche des Diakonenamtes hervorgehend aufgefasst werden. Das Emporheben der Gemeinde zur Quelle aller Autorität und Zucht und zum Richteramt über alle Glaubenssachen - ihr mutwilliger Widerstand gegen alle Maßregeln, die nicht von ihr ausgehen - ihr gebieterisches Benehmen gegen die Geistlichen - ihr Streben nach Selbstregierung und Selbstgenügsamkeit - die Entweihung geistlicher Amtsverrichtungen durch die Hände der Nichtberufenen — die Geringschätzung kirchlicher Handlungen und das nicht zu den Füßen der Lehrer sitzen wollen - Gesetzlosigkeit, Mangel an Ehrfurcht und Andacht, mürrisches Wesen, Ränke und Verleumdung — Ketzereien und Spaltungen - Aufblähen der Neulinge und Neubekehrten - Missbrauch und Verzerrung geistlicher Gaben und besonderer Gnaden-

auszeichnungen — das Durchsäuern der Kirche mit weltlichem Wesen und ihre Herabwürdigung zu einer weltlichen Anstalt - alles dies deutet auf den Missbrauch des Diakonenamtes hin. Die geistliche Oberherrschaft des Königs ist das Emporheben des Diakonenamtes zur höchsten kirchlichen Autorität; - die weltliche Herrschaft des Papstes sowie das Eindringen der Priester in Staats- und Familienangelegenheiten überhaupt ist die Herabwürdigung des priesterlichen Amtes zum Diakonenamt, ist die unbewusste Erniedrigung dessen, der sich selbst erhebt. Eine Kirchenverfassung, wo die Geistlichen nur diakonale Dienste verrichten, ist ihrem Wesen nach demokratisch und wird früher oder später geistliche, wenn nicht weltliche Empörungen herbeiführen. Eine Kirchenverfassung, worin es keine Vermittler gibt zwischen Geistlichen und Laien, hat zur Folge Tyrannei und Trennung. In der griechischen Kirche ist das Diakonenamt verhältnismäßig beibehalten worden; in der römischen ist es vom Priesteramte verschlungen worden, denn obgleich man den Namen beibehalten, sind die römischen Diakonen keineswegs Vertreter der Gemeinde. Diese Tatsache mag vielfach das selbstherrliche Verfahren der römischen Priesterschaft erklären und die daraus entstandenen Vorurteile gegen das priesterliche Amt. Eine Verfassung, die dagegen ihrem Wesen nach diakonal ist, ist die natürliche Gegenwirkung des unterdrückten Diakonenam-

tes gegen die ausschließliche und einseitige Aufstellung des Bischofsamtes. Die väterliche Würde des bischöflichen Amtes kann nur durch das Dasein des Diakonenamtes hervortreten; ohne Diakonen mögen die Bischöfe ihre Herrschaft behalten, aber in ihrer väterlichen Würde der Gemeinde gegenüber werden sie nicht erscheinen; - auch werden die Ältesten bei dem Mangel des eigentlichen Diakonenamtes ihren Charakter als Seelsorger mit dem eines Armenvorstehers, früher oder später, umtauschen müssen.

Je nachdem die Kirche an innerem Leben zunimmt und die Geistlichkeit sich der Seelsorge widmet, wird die Notwendigkeit und Wichtigkeit des Diakonenamtes anerkannt werden. Soll die kirchliche Zucht, die bei der Seelsorge nicht ausbleiben darf, heilsam und erträglich sein, so muss sie in der Liebe ausgeübt werden und auf göttlicher Autorität ruhen; das Priester- und das Diakonenamt müssen hier nicht als entgegengesetzte, sondern als einander ergänzende Kräfte wirken. Fehlt es an Liebe und Vertrauen, so wird aus der Seelsorge gar leicht Priesterherrschaft; fehlt es an göttlicher Autorität, so hört sie auf, die heilsame Zucht des HErrn zu sein. Die noch vorhandenen Überbleibsel der Kirchenzucht finden wir hauptsächlich bei den Römisch-Katholischen und unter den protestantischen Sektierern; bei den ersten besteht sie hauptsächlich in den sogenannten Buß-

übungen, die uns gar zu sehr an die Strenge einer Strafanstalt erinnern; bei den letzten ist das Heilmittel gegen alle Übel Ausstoßung aus der Sekte. Bei den Römisch-Katholischen geht alles darauf aus, die Autorität und den Einfluss der römischen Kirche mit ihrer Priesterschaft aufrechtzuerhalten; unter den Sektierern ist alles darauf berechnet, ihre Gemeinschaft rein zu fegen; gar zu wenig in diesen beiden Fällen sucht man die Ehre des HErrn, die göttliche Erziehung Seiner Kirche und ihre Vorbereitung für das Himmelreich. In den protestantischen Nationalkirchen, wo weder die römische noch die sektiererische Form der Kirchengzucht Eingang finden kann, fühlt man ganz besonders die Notwendigkeit einer Wiederherstellung der wahren Kirchengzucht. Doch es ist nicht die erneuerte Geltendmachung veralteter Kirchenordnungen, auch sind es nicht neu erfundene äußere Zwangsmittel, welche die Übel der Kirche heilen werden. Was hilft es, die Menschen mit Satzungen zu beladen, die sie kaum verstehen und noch weniger schätzen können; was hilft es, ihnen geistliche Vorrechte zu versagen, die in ihren Augen keinen Wert haben? Was hilft es, Maßregeln, die ein allgemeines kirchliches Bewusstsein voraussetzen, unter denen durchzuführen zu wollen, die dies Bewusstsein nicht haben; was hilft es selbst, ausdrückliche Vorschriften aus der Bibel auf eine Gemeinde anwenden zu wollen, wenn diese Gemeinde nicht in dem geistlichen Zu-

stande ist, der solchen Vorschriften vorangehen muss? Wie kann ein Pastor, den man freilich als Prediger bewundert, dem man aber keine göttliche Autorität zutraut, wie kann er sich der Gewalt der Schlüssel mit Nachdruck bedienen, und wie können Pastoren überhaupt von ihren Gemeinden willige Unterwerfung erwarten, während sie selbst keiner höheren kirchlichen Autorität unterworfen sind?

Die Gemeinden müssen nicht nur durch die Predigt des Evangeliums erweckt, sondern in der Wahrheit unterrichtet werden; sie müssen mit den Wegen des HErrn in Seiner Gemeinde bekannt werden und sie lieb gewinnen; sie müssen an Zutrauen zu den Dienern des HErrn zunehmen, und die Diener des HErrn müssen selbst durch Erkenntnis der Wahrheit, durch Erfahrung, durch Liebe, Geduld, Treue, Weisheit und durch einen unbefleckten Wandel dieses Zutrauen hervorrufen. Die Pastoren müssen nicht nur das Gedeihen und geistliche Wohlsein ihrer einzelnen Gemeinden, sondern die Erbauung und Vervollkommnung der ganzen Kirche suchen; und so wie ihre Gemeinden in ihnen zusammengefasst sind, so müssen sie den HErrn bitten, eine Ordnung in Seine Kirche einzuführen, wodurch alle Hirten der einzelnen Gemeinden wieder zusammengefasst werden können und aus den vielen Teilen zu einem Ganzen gebildet werden, worin die Fülle des göttlichen Segens

den Menschen zuteil und der Wille des HErrn, des Einen Hauptes der Gemeinde, vollzogen werden kann.

XIV. SCHLUSSWORT

„Ich muss meine Hand wider dich kehren und deinen Schaum aufs lauterste fegen und alles dein Zinn wegtun und dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang. Alsdann wirst du eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen“ (Jes. 1, 25. 26), - so spricht der HErr; und wenn Er so gesprochen hat, wenn wir eine solche Verheißung haben, warum schreien wir nicht zu Ihm Tag und Nacht, bis Er Seine Hand ausstreckt und uns Seine Hilfe schickt? Wo ist der Glaube Abrahams, der nicht auf den abgestorbenen Leib sieht, sondern auf Den, Der von den Toten auferwecken kann? Wo ist dieser Glaube, der nicht auf den verwirrten und verweltlichten Zustand der Kirche sieht, sondern der sich über jede trübe Erscheinung, über jede menschliche Unmöglichkeit emporhebt und die Kräfte des Himmels in Bewegung setzt? Wo ist dieser Glaube, der nicht auf die Hoffnung einer Wiedervereinigung, einer Neubelebung, einer Wiederherstellung der ursprünglichen Einheit, Kraft und Herrlichkeit der Kirche Christi verzichtet, weil der HErr, das Haupt der Gemeinde, der Ewige und Lebendige, zur Rechten Gottes ist und Sein Geist noch unter uns ist? Ist Er nicht Derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit? Hat Er nicht versprochen, bei uns bis ans Ende zu sein? Wird Er die Hoffnungen und Erwartungen Sei-

nes Volkes, die Er durch Seinen Geist unter ihnen erweckt hat, wird Er sie nicht in Erfüllung bringen? Wird Er sich nicht zu dem Glauben Seiner Kinder bekennen und ihrem Gebet, das in Übereinstimmung mit Seinem Glauben ist, Erhörung gewähren? Hat Er, der HErr, nicht gesagt: Ich will Mich wieder fragen lassen vom Hause Israel, dass Ich Mich an ihnen erzeige, und ist Er nicht Der, Der da baut, was zerissen ist, und pflanzt, was verheert war, und das nicht durch Heer oder Kraft, sondern „durch Meinen Geist“, spricht der HErr Zebaoth!

Wer will es leugnen, dass die Zeiten gefährlich sind, dass der Zorn des Feindes zunimmt, dass der Unglaube frecher und frecher sein Haupt emporhebt? - Wer fühlt nicht die Schwierigkeit der Fragen, die gelöst werden müssen, die große Bedeutung des Kampfes, der uns bevorsteht, und die Notwendigkeit einer Vereinigung aller Gläubigen, um mit Einheit und Kraft zusammenwirken zu können? Wo sind aber die Leiter, die Führer, denen das Volk des HErrn sich anvertrauen soll und die an der Spitze des Heeres des HErrn uns zum Sieg führen können? Eine gefährliche Lage droht uns, eine neue Zeit steht uns bevor. Wer will das Überbleibende Gute und Wahre aus der allgemeinen Verwirrung und Zerstörung retten? Wo ist die Arche, in welcher die Gerechten ihre Zuflucht nehmen können? Wird nicht die Zukunft des Men-

schensohnes gleichwie zu der Zeit Noahs sein? Ist nicht unsere Zeit eine Zeit Noahs und Sodoms?

- Menschliche Erfindungen, menschliche Pläne und Vorschläge, religiöse Vereine und Verbindungen sind nur Schutzmittel gegen das vorhandene Übel, die keineswegs in der Zeit der Prüfung und Versuchung und der großen Trübsal, die kommen wird, werden bestehen können. - Merkwürdig ist es, wie vielfach die Kinder Gottes sich verführen lassen, die Bündnisse und Rotten der Fleischlichgesinnten und der Feinde des HErrn nachzuahmen. Statt zu fragen, was ist der Wille und welches ist der Weg unsers HErrn, statt zu Ihm zu schreien, Er möge Sich doch Seines Volkes wieder annehmen und Errettung schicken, macht man ein Bündnis nach dem andern, stiftet Vereine, vertraut auf seine selbsterfundnen und selbstbewerkstelligten Rettungsmittel, als ob der HErr Seine Kirche verlassen hätte, als ob Sein Werk auf jede beliebige Weise vollführt werden könnte. Heißt es nicht (Jes. 8, 12): „Ihr sollt nicht sagen: Bund. Dies Volk redet von nichts, denn von Bund. Fürchtet ihr euch nicht also, wie sie tun, und lasst euch nicht grauen, sondern heiligt den HErrn Zebaoth: Den lasst eure Furcht und Schrecken sein.“ Es ist fleischlich und ungläubig, sich wie die Weltkinder zusammenzurotten, um hier dies und dort ein andres Übel zu bekämpfen, bis zuletzt die ganze Kirche in religiöse Ver-

eine verwandelt wird, die eben so viele menschliche Mittel sind, wodurch man den Feind dann und wann ein wenig verdrießen, aber nie besiegen kann. Fehlte es uns nicht an Glauben und Geduld, so würden wir nicht so eilig und so unreif sein in unsern Bemühungen, unsere Feinde zu bekämpfen, sondern mit Einer Stimme würden wir unsre Herzen zum HErrn emporheben und Seine Hilfe suchen.

Er allein kann die Hütte erbauen, die Seinem Volke zum Schatten des Tages vor der Hitze und zur Zuflucht und Verbergung vor dem Wetter und Regen dienen soll. - Er allein kann ein Werk tun, wodurch nicht nur für den Augenblick oder für eine besondere Kirche etwas gewirkt wird, sondern das zur Befreiung und Wiederbelebung der ganzen Kirche dienen soll, und worin Seine Kinder in allen Bekenntnissen, die auf Seine Erlösung warten und auf Ihn hoffen, Seine Hand wiedererkennen werden. Und wie wird der HErr dies tun? - Er Selbst gibt die Antwort: „Ich muss dir wieder Richter geben wie zuvor und Ratgeber wie im Anfang; alsdann wirst du eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt heißen!“ - Wenn der HErr wieder in Seiner Kirche solche Männer erweckt wie im Anfang; wenn Er uns wieder Richter und Ratgeber gibt, die unmittelbar von Ihm beauftragt und befähigt sind, sich der Leitung Seiner ganzen Kirche anzunehmen - Männer, die nicht von Menschen, sondern

durch Jesum Christum und Gott den Vater berufen sind, dann wird es möglich sein, die Kirche aus ihren Trennungen, Irrtümern und mancherlei Mängeln und Gebrechen zu erretten und die Kinder Gottes von aller Unterdrückung und geistlicher Gefangenschaft zu befreien. - Sie schrien zum HErrn, heißt es, und Er erweckte ihnen Richter, und so war der HErr mit den Richtern und half ihnen aus ihrer Feinde Hand.

Das haben wir besonders zu fürchten in unsern Tagen, wo die geistliche Not groß ist, wo aber der Glaube an den lebendigen Gott so schwach ist, dass die Menschen viel lieber alles andere versuchen werden, als sich zu Ihm zu wenden; - es ist zu befürchten, dass die Erweckten und die Eifrigen unter den Christen noch eine Zeitlang mit ihren eigenen Rettungsplänen und Verbesserungsvorschlägen umgehen werden, dass man fortfahren wird, hier einen neuen Verein zu stiften, dort eine neue Kirchenordnung einzuführen, hier veraltete Formen wieder geltend zu machen, dort noch bestehende abzuschaffen, bis man zuletzt ermüdet und getäuscht mit dem Apostel bekennt, dass alles Fleisch wie Gras ist und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume, oder bis die Gerichte des HErrn über die gottlose und abgefallene Christenheit losbrechen und wir gezwungen werden, alle unsere Bilder und Götzen wegzuwerfen und bei dem lebendigen Gott Erlösung zu suchen.

„Dieser Jesus“, hieß es (Apostelg. 1,11), „welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren“, und späterhin spricht der Apostel: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde Seinem verkärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm untertänig machen“ (Phil. 3, 20. 21). Als eine Braut muss die Kirche für die Zukunft des HErrn bereitet und geschmückt werden. Sie muss Ein Leib und Ein Geist werden, Eine Hoffnung, Einen Glauben, Eine Taufe haben. Aus den vielen Kirchen muss Eine Kirche werden, in der der HErr durch alle Gaben des Geistes, durch alle Ämter, die Er in der Kirche verordnet hat, durch Seine Kraft, welche die Kraft Gottes ist, das Werk der Reinigung und Heiligung vollführen kann, bis Er Seine Braut geschmückt hat mit reiner und schöner Seide, bis Er sie Ihm Selbst dargestellt hat, eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern die heilig sei und unsträflich. Eine solche Gemeinde wird der HErr bei Seiner Zukunft verklären; das Verwesliche wird Er ins Unverwesliche, das Sterbliche ins Unsterbliche verwandeln (1. Kor. 15, 51; 1. Thess. 4, 17). So wie der HErr überwunden hat (Offenb. 3, 21) und ist gesessen mit Seinem Vater auf Seinem Stuhl, so muss die Gemein-

de auf Erden überwinden. Die Vollkommenheit der Liebe Gottes, die Vollkommenheit der Erlösung Christi, die Vollkommenheit des Werkes des Heiligen Geistes muss dadurch geoffenbart werden, dass die vom Vater geliebte, vom Sohne erlöste und vom Heiligen Geiste geheiligte Gemeinde auf Erden den Teufel, die Welt und das Fleisch überwindet, und dann wird der HErr ihr geben, mit Ihm auf Seinem Stuhle zu sitzen (Offenb. 3, 21; 20, 4). Dieser Triumph der kämpfenden Kirche, oder vielmehr dieser Triumph des HErrn und Gottes in der Kirche durch den Heiligen Geist - ist zukünftig. Er kann durch fleischliche Mittel nicht herbeigeführt werden; der HErr allein kann in Seiner Gemeinde den Sieg erringen. Er wird es aber tun um Seines Namens willen, und durch diesen Sieg wird die Eifersucht Israels nach dem Fleische gereizt werden, und den Heiden wird ein vollkommenes Evangelium von der für Juden und Heiden vollbrachten Erlösung gepredigt werden. Die Pflicht eines jeden Christen ist, dem HErrn den Weg zu bahnen durch seinen Glauben, durch sein Gebet und durch seine Bereitwilligkeit, alles im Dienste des HErrn aufzuopfern. Die Pflicht der Diener des HErrn ist, auf die Zeichen der Zeit achtzugeben, in ihrem göttlichen Berufe treu zu wirken, stille vor dem HErrn zu sein (Ps. 46, 10) und keine Selbsterlösung zu wagen, sondern im Gebet Tag und Nacht die Not der ganzen Kirche dem HErrn zu klagen, auf dass Er Seine errettende Hand ausstre-

cken möge und Sein Werk zur Vollkommenheit bringe. Die Pflicht der weltlichen Machthaber, in deren Hände der HErr eine Zeitlang Seine Kirche gab, ist: bereit zu sein, wie einst Kores, der persische König, dem Volke Gottes Freiheit zu geben und geistliche Dinge aus ihren Händen zu lassen, damit das Haus des HErrn erbaut werde.

Zum Schluss beugen wir unsere Knie gegen den Vater unsres HErrn Jesu Christi, Der der Rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, dass Er uns Kraft gebe nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in unsern Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden, auf dass wir begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe, und auch erkennen, dass Christum liebhaben viel besser ist denn alles Wissen, auf dass wir erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, Der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, Dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Amen!